

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsabgabe „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 923.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr normtags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 183.

Sonnabend, den 7. August 1915.

22. Jahrg.

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Die Ankündigung der Gesetzesvorlage in der Duma, durch die der Jahrgang 1916 zu den Fahnen berufen werden soll, beweist mehr als jede andere Tatsache, daß auch die Menschenmassen des riesigen Rußland sich zu erschöpfen beginnen. Ebenso wird man doch die Rede Sazonows deuten müssen, durch die sich bei aller Großzügigkeit wie ein roter Faden die Sehnsucht nach neuen Streitgenossen aus den Reihen der Neutralen hindurchzieht.

Der Erfolg der Verluste, der Aufbau neuer Heere ist eben kein einfaches Additionsexempel, bei dem man nichts als die Bevölkerungszahl zu kennen braucht, um danach die militärische Leistungsfähigkeit zu berechnen. Die ungewöhnlich hohen Verluste, die die Russen seit Beginn des Krieges erlitten haben, die sich in den brutalen Karpathenstürmen steigerten und in den letzten drei Monaten, seit Beginn der großen deutschen Offensive, in noch weiter wachsendem Maße die Kraft des Heeres schwächten, komplizieren die Frage der Neuschöpfung kampffähiger Heere. Aber diese Verluste sind nicht allein durch besonders ungünstige Kampfverhältnisse zu erklären; Zehntausende von Gefangenen haben sich nicht aus bitterer Notwendigkeit ergeben, sondern weil sie den Krieg satt und übersatt hatten. Das läßt Schlüsse auf die moralische Zerkünderung des russischen Heeres zu; weder die pathetische Versicherung der Minister und der Abgeordneten, daß man den Krieg bis zum vollen Siege fortsetzen werde, kann darüber hinwegtäuschen, noch der scheinbar hartnäckige Widerstand, den die Heere des Großfürsten jetzt in Polen leisten. Man darf hierbei nicht vergessen, daß sie rein zahlenmäßig aller Wahrscheinlichkeit nach den verbündeten Streitkräften noch immer überlegen sind; unsere Siege werden von einer Minderzahl über eine größere Zahl gewonnen — einer Minderzahl allerdings, die besser mit Waffen ausgerüstet ist, besonders mit schweren Geschützen, die in Ausbildung und Moral überlegen ist und besser geführt wird.

Die strategische Einkreisung des russischen Heeres östlich der Weichsel macht sich taktisch noch nicht fühlbar; für den Kampf selbst handelt es sich um reine Frontalangriffe, bei denen nur hier und da einmal örtliche Umfassungen den Ausschlag geben. In allen Fällen aber sieht der Gegner keinen Entscheidungskampf durch, sondern zieht, an einer Stelle geworfen, seine ganze Linie in eine rückwärtige, vorbereitete Verteidigungsstellung zurück. Das ist die bekannte Rückzugstaktik der Russen, sie soll den Feind ermüden und durch die immer wiederholten Verluste, die der Angriff unvermeidlich macht, seine Kraft schließlich brechen. Aber mit dieser Taktik kann man keine Siege erreichen, sie trägt den Keim des Mißerfolgs in sich selbst. Auch Napoleon hat nicht durch Kutusows Taktik, nicht durch die strategische Impotenz dieses unfähigen Greises seinen Feldzug von 1812 verloren, sondern durch den Mangel an Lebensmitteln, die dadurch hervorgerufenen Verluste seines Heeres und durch den ganz ungenügenden Schutz seiner Stappenlinien. All das berührt uns diesmal nicht; allerdings wollen die Russen die Verwüstung des eignen Landes diesmal wiederholen, aber die Zeiten sind andere geworden und die russische Erde besonders im Westen fruchtbarer und volkreicher. Witau ist fast unverfehrt in unsere Hände gefallen, so war es bisher fast überall in Kursland, in Litauen, in Polen. Der Befehl des Zaren reicht heutzutage nicht mehr aus, den Fanatismus der Selbstvernichtung zu entfachen; die Bevölkerung — und wieder besonders die im Westen — sucht sich dem Zwange mit allen Mitteln zu entziehen.

Die Gegner meinen, daß die weiten Räume des großen Reiches uns schließlich verderblich werden müßten; sie stehen noch tief in der Strategie des 18. Jahrhunderts, von der selbst ein Napoleon sich nicht völlig freigemacht hatte. Wir wollen nicht die Erde erobern, unser Ziel ist das feindliche Heer, und es allein. Das andere fällt als reife Frucht in den Schoß des Siegers.

Wer unsere Feldzug in Polen mit Aufmerksamkeit verfolgt, sieht unschwer, wie er von dieser Auffassung des Krieges getragen wird. Wir haben unsere Siege am Dunajec, an der Wislofa und dem Wislof, am San, an der Grobeker Linie und am Dnjepr nach Osten hin nicht weiter verfolgt, als bis Lemberg genügend gesichert war. Dann haben wir die weiten und fruchtbaren Länder des südlichen Rußland nicht aufgesucht, sondern am Bug und an der Zlota Lipa Halt gemacht. Es galt uns nun, die feindliche Hauptmacht in Polen möglichst entscheidend zu schlagen. Madenjens Heere schwenkten plötzlich nach Norden ab, und gegen den Narew drangen vom 14. Juli an Hindenburgs neugebildete Heere in südlicher Richtung vor, der eine Jäger, der andere Treiber, in abwechselnder Ueberrahme dieser Rollen, um das Wild im Kessel zwischen Weichsel und Bripjetumpfen zu stellen: von Westen her aber drangen unsere Truppen über die Weichsel hinüber, nach Angabe der Russen vier Armeekorps stark.

Die Feinde und auch manche Deutsche meinen, dieser ganze Feldzug ginge gegen Warschau. Nein doch, erneut sei gesagt: nicht gegen Warschau, sondern gegen des Groß-

fürsten Heere, die wir entscheidend schlagen wollen. Warschau interessiert uns nur als befestigter Uebergang über die Weichsel, als Knotenpunkt von Eisenbahnen, d. h. als Mittelpunkt leistungsfähiger Nachschublinien und solange darin starke russische Truppenmassen stecken. Natürlich ist es andererseits ganz verkehrt, wenn alle unsere Gegner in trautem Verein der Verlust von Warschau als für sie gänzlich bedeutungslos hinstellen. Sind die Russen aus Polen hinausgedrängt, dann ist der Besitz der befestigten Weichsellinie, der ebenfalls befestigten Narewlinie, und wenn das Glück uns lächelt, auch des befestigten Njemenabschnitts, mit den Festungen Kowno, Drita, Grodno natürlich sehr wertvoll für uns. In ihrer Gesamtheit legen sich diese drei Abschnitte dann wie ein starker Panzer um unsere Ostfront, hinter dem der Bauer ruhig seinen Acker bestellen, der Gewerbetreibende seinen Geschäften nachgehen mag. Sie bilden die feste Grundlage neuer Operationen.

Aber das sind Ausblicke, die hinter der Notwendigkeit völlig zurücktreten, zunächst das starke und kampffähige Heer des Gegners möglichst gründlich aus dem Felde zu schlagen. So oder so!

Die Ereignisse der letzten Tage haben uns manchen Schritt dem Endziel näher gebracht. Wer die Berichte der Hauptquartiere aufmerksam und an der Hand der Karte gelesen hat, weiß, daß eine Zeitlang die Westflügel unserer Fronten, sowohl die des Südheeres wie die des Nordheeres weiter vorgezogen waren, als die östlichen, dem russischen Hinterlande zugekehrten. Das eröffnete dem Gegner noch eine Möglichkeit, ohne allzugroße Verluste seine Streitermassen südlich und nördlich der Bripjetumpfen nach Osten hin in Sicherheit zu bringen. Er hat diese Gelegenheit nicht benutzt, oder nicht benutzen wollen, weil er vielleicht noch immer an den Sieg in der großen Schlacht zwischen Bug, Narew, Weichsel glaubt. Nach den letzten Nachrichten nun haben sich unsere eigenen Fronten mehr ausgeglichen, Madenjens rechter Flügel insbesondere hat große Fortschritte gemacht, die Stadt Cholm bereits überschritten und auf der Verfolgung sich der Linie Jalin-Benczna genähert. Gleichzeitig ist die Armee Boehm-Emmali, der die Sicherung der äußeren Flanke zufällt, siegreich über den Bug, auf Wladimir Wajnski vorgezogen. Somit ist dem russischen Heere in Polen der Abmarsch südlich der Bripjetumpfen bereits verlorengegangen, ihre Rückzugsstraße führt nunmehr nur noch nördlich gegen die Linie Mowau-Petersburg.

Aber auch Hindenburgs Ostflügel, der ganz besonders hartnäckigen Widerstand begegnete, ist nunmehr an den Narew bei Lomza herangekommen; es scheint, als ob gegen die Armeen Gallwitz und Scholz alles an Truppen vorgeführt worden ist, was die Russen aus dem Raume westlich der Weichsel zurückgezogen haben. So kam es hier zu allgemeinen Gegenangriffen, die zwar zu keinem Erfolge führten, aber den Vormarsch der Deutschen aufhielten. Mit dem Augenblick, wo für sie der Weg über Lomza und Mowic frei wird, ist auch der nördliche Rückzug der Russen bereits gefährdet, dem außerdem noch weiter im Norden ein anderer Feind droht, die Armee von Below. Hier ist — vielleicht zum erstenmal in diesem Krieg — die äußerste Flanke unseres Gegners erreicht und beinahe umfaßt. Man muß sich natürlich immer vor Augen halten, daß auch der glänzendste strategische Plan seine Sanktion immer erst durch den taktischen Erfolg erhält.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Generaloberst v. Woyrsch bereits östlich der Weichsel Raum gewonnen hat und die Südfrent der Russen im Rücken bedroht, dann darf man die Frage aufrollen, ob jene noch imstande sein werden, sich dieser Lage zu entziehen ohne Opfer, die das Maß dessen, woran sie bereits gewöhnt sind, noch ganz erheblich übersteigen. Allerdings ist noch die Festung Zwangorod zwischen den Truppen des Generaloberst von Woyrsch und der russischen Südfrent, aber die Entfernung betrug am 1. August in der Luftlinie kaum mehr als 35 Kilometer. (Zwischen ist Zwangorod bereits genommen. Red.)

Wenn der russische Feldherr die Weichselfestungen aufgibt, so verstärkt er sein Heer um etwa 100 000 Mann; aber aus der sehr ungünstigen Lage, in der es sich befindet, kann er es überhaupt nur noch durch einen allgemeinen siegreichen Angriff nach Norden wie nach Süden befreien. Die bisherigen Kampfergebnisse werden ihm dazu kein Vertrauen einflößen; es wäre das erstmal in der Kriegsgeschichte, daß ein Heer in solcher Lage noch gestieg hätte. Die Aufgabe der Weichselfestungen bedeutet andererseits die Preisgabe des Schutzes, den seine westlichen Flanken immer noch besaßen; sie verkündet daher die Absicht seines Abzuges in nordöstlicher Richtung und zugleich das Zugeständnis, daß er in irgendwie absehbarer Zeit zu einem Gegenstoß nicht mehr in der Lage ist.

Entscheidungen von solcher Größe reifen nur langsam und nicht im Renntempo, aber wir dürfen dem Ausgang dieses gewaltigen Ringens, das alles übersteigt, was Menschen je gesehen, mit Zuversicht entgegenblicken.

Die Ergebnisse auf allen andern Kriegsschauplätzen verstärken dies Vertrauen; denn sie liefern den Beweis, daß wir unsere Aufgabe im Osten ungestört werden vollenden können. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Vorhand zur Zeit eher bei uns als bei unsern Gegnern, wenn es sich auch immer nur um örtliche Erfolge handelt. Im Südwesten behaupten die Oesterreicher gegen alle Angriffe der Italiener ihre Schlachtfront am Isonzo, und es verspricht gar nichts, wenn Cadornas Truppen hier und da einige Fortschritte gemacht haben sollten; solange der Brückenkopf von Görz und das Plateau von Doberdo, solange Plawa und die Gegend des Arn in den Händen der Oesterreicher sind, hat der italienische Feldherr trotz aller Opfer nichts gewonnen. Und das gleiche gilt von den Dardanelen, wo der französisch-englische Mißerfolg immer offener wird, und vom Kaukasus, wo die Türken neuerdings wieder zum Angriff übergegangen sind.

Unsere Gegner rechnen überhaupt nur noch auf die Zeit und auf die Erschöpfung unserer Hilfsmittel, eine Hoffnung, die sie freilich bereits ein Jahr lang getäuscht hat. Möglich immerhin, daß sie es ein zweites Jahr hindurch versuchen wollen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Nach ihrem Abzug aus Warschau, der nicht kampflös erfolgte, haben sich die Russen in die östliche Vorstadt Praga, die rechts der Weichsel liegt, zurückgezogen. Von hier aus bombardieren und beschießen sie jetzt Warschau und haben es anscheinend auf die Zerstörung des alten Königschlosses abgesehen. Der Zweck dieses Bombardements soll, soweit man vermuten kann, wohl sein, die Stadt selbst möglichst zu zerstören, damit sie den deutschen Truppen als Stützpunkt ziemlich wertlos ist. Dann aber hegen sie wohl auch die Hoffnung, hier den weiteren Vormarsch der Deutschen solange aufhalten zu können, bis sie den Rückzug planmäßig organisiert haben. Ob ihnen das gelingt, ist eine Frage der Zeit. Jedenfalls ist ihr Rückzug sehr gefährdet. Mit der letzten Frage beschäftigen sich auch schon die französischen Militärkritiker. Sie erklären, daß infolge der Durchbrechung der Narew-Linie und der Eroberung der Eisenbahnlinie Lublin—Cholm die Lage der russischen Truppen, welche noch im Raum vor Warschau stehen, zu Besorgnis Anlaß gebe. Die Flankenbedrohung des russischen Heeres sei von den Deutschen verwirklicht. Man wisse nicht, welche Gegenmaßregeln Großfürst Nikolai iraf, um der Umklammerung zu entgehen, man dürfe sich keinen Illusionen hingeben. Die Wege in Polen seien wenig geeignet, um einen so gewaltigen Rückzug ohne Stauung zu bewerkstelligen. Das Problem, welches die Russen zu lösen hätten, um den Zusammenhang zwischen den Armeen aufrecht zu halten, sei schwierig.

Die Pariser Presse hat den Fall Warschaus unter den Nachrichten vom Wetter usw. in kleiner Schrift gebracht, dagegen beschäftigt sich die neutrale Presse recht eingehend mit diesem Ereignis. Der Berner „Bund“ schreibt: Die Räumung Warschaus ist für das russische Prestige unendlich schlimmer, als die Preisgabe Lembergs. Vielleicht blieben in der Stadt gerade diejenigen Elemente zurück, die auf die Loslösung des Königreichs Polen von Rußland hinarbeiten. Die Räumung läßt erkennen, daß die Russen nicht mehr genügend Streitkräfte besitzen, um eine Armee in der Festung festzulegen, und daß sie nicht mehr darauf rechnen konnten, die Offensive in einer Frist wieder aufzunehmen, die einer Entlastung gestattet hätte. Diese Schlüsse sind zur Beurteilung der Kriegslage wichtig. In diesem Licht betrachtet, gewinnt die Räumung ein ganz anderes Aussehen, als ihr russischerseits gegeben wird. Die Preisgabe der Weichsellinie besagt, daß Rußland keine Armeen zu verschwenden hat und gezwungen ist, sein Heer hinter den Bug und vielleicht noch viel weiter zurückzunehmen, um es überhaupt, wenn auch unter den schwersten Einbußen, vor dem Verderben zu retten. Der Einzug der Deutschen in die polnische Hauptstadt ist gleichbedeutend mit dem Verzicht Rußlands auf die Wiederherstellung der strategischen Lage, und zwar bis zu einem Grade, der keine Wiederaufnahme der Offense

flie gestattet. Auch die sorgfältige politische Vorbereitung, die der russische Kriegsminister in der Duma dem Rückzug angedeihen ließ, ist nicht angetan, die strategische Lage in einem helleren Licht zu zeigen. Gerade die eiserne Konsequenz, mit der die russische Heeresleitung jetzt verfährt, beweist, daß die grausame Notwendigkeit sie ein Geschick erfüllen heißt, daß ihr der Gegner mit Blut und Eisen vorgeschrieben hat.

Das in Amsterdam erscheinende Blatt „Nieuws van den Dag“ nennt den Fall Warschaws ein großes Ereignis, vielleicht das wichtigste des ganzen Krieges, und schreibt: Warschau ist nicht allein die Hauptstadt Polens, es war auch jahrrelang der Mittelpunkt der militärischen Operationen Russlands, vermutlich der Sitz des Hauptquartiers, jedenfalls aber die Stelle, von wo die Träfte nach allen Teilen der Front ausgingen. Der Widerstand des westlichen Festungsgürtels scheint nun endgültig gebrochen zu sein. Die Wiederaufnahme einer Offensive ist auf lange Zeit hinaus unmöglich. Es fragt sich nun, ob sich die Zentralmächte im Osten auf die Defensiv beschränken oder das begonnene Werk beenden werden. Die Bewegungen Belows im Norden lassen vermuten, daß man versuchen wird, die Linie, auf die die Russen sich zurückziehen wollen, von vornherein in Gefahr zu bringen. Nachdem auch Tvangorod gefallen ist, wird Nowo-Georgiewsk bald folgen, sowie die Räumung der ganzen Karaw-Front und auch der Stellungen zwischen Weichsel und Bug.

Im Kampfe gegen Italien ist gestern ein italienisches U-Boot, sowie ein Luftschiff derselben Nationalität vernichtet worden. Solche Verluste machen sich in Italien sehr fühlbar.

Der französische Präsident hat an die Kammer eine Rundgebung gerichtet, in der er nach einem Wust von Phrasenschwanz u. a. sagt: „In der Verblendung seines Stolzes glaubte Deutschland, Frankreich sei leichtfertig, unperfönlich, wetterwendlich und unsicher, auszuhalten. In ihren Bemühungen werden unser Volk und unsere Armee auch weiterhin diesem verleumderischen Urteil die Wehrheit ihrer ruhigen Kraft entgegenstellen. Sie werden sich weder durch die verlogenen Nachrichten, die im Schatten schwache Seelen zu verängstigen suchen, noch durch den Lärm der pazifistischen Rundgebungen der feindlichen Manifeste, noch durch die süßsauren perfiden Worte beunruhigen lassen, die verdächtige Agenten zuweilen in das Ohr der Neutralen flüstern. Niemand in Frankreich erregt sich über den naiven Rat und über die vergeblichen Bemühungen zur Demoralisation. Die Republik kann einzig einen Frieden annehmen, der die Sicherheit Europas garantieren und uns gestatten wird, zu atmen, zu leben und zu arbeiten, der unser zerstübeltes Vaterland wiederherstellen, unsere Ruinen wieder aufbauen und uns wirksam gegen einen offensiven Rückstoß der germanischen Ambitionen schützen wird. Die gegenwärtigen Generationen sind die Buchhalter Frankreichs gegenüber unserer Nachkommenschaft. Sie werden sich das Depot nicht profanieren und schmälern lassen, das unsere Vorfahren ihrer vorübergehenden Obhut anvertraut haben. Frankreich will siegen. Frankreich wird siegen!“

Na, warten wir's erst einmal ab!

Ueber die Balkanstaaten und die Dardanellenationen referierte vor der Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten, die in Paris zusammentrat, Delcasse. Hinsichtlich der letzteren stellte er die baldige Beteiligung Italiens in Aussicht, wofür bereits alle Punkte festgelegt worden seien. Die Lage auf dem Balkan halte er für äußerst ungeklärt. Wenn auch das Zustandekommen des türkisch-bulgarischen Vertrages offiziell noch nicht bekannt wurde, sei doch mit einer Verständigung der Türkei mit Bulgarien zu rechnen. Zuversichtlich sprach sich Delcasse in der Verteilung der Haltung Rumaniens aus, mit dem die Unterhandlungen des Vierverbandes günstig fortschreiten. Einen günstigen Einfluß auf die Haltung der Balkanstaaten versprach er sich von dem Gelingen der Dardanellen-Expedition. — Man hofft also in Paris noch immer auf ein Eingreifen mindestens Rumaniens zugunsten der Entente-Mächte.

Die Kriegslage.

Wien, 6. August. Amlich wird berichtet: Russischer Kriegsjahresplan. Nordwestlich von Tvangorod machten unsere Verbündeten Fortschritte. Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe fort. In Ungarn ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsjahresplan. Die täglich wiederkehrenden Angriffsvorwürfe und vereinzeltere Vorstöße der Italiener haben stets für sie mit einem vollen Mißerfolg. So die italienische Infanterie zum Angriff ansetzt, wird sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zurückgetrieben, oder, wenn sie diesem standhält, durch unsere tapferen Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind geübte gründlichste und stärkste Artillerievorbereitung vermag an diesem Verlust der Begehrheiten nichts zu ändern. So scheiterten in der Nacht zum 5. August und gestern mehrere Angriffe, einer der von Agrado ausgeführt wurde und einer gegen die Höhe von Rodgari, wo das Angriffsfeld von italienischen Leuten besetzt ist. Ebenso waren die feindlichen Vorstöße im Alessandria-Gebiet und im Axa-Gebiet erfolglos. Ein zu artilleristischer Beobachtungen dienender Gefechtsplan wurde bei Monfalcone herangezogen. In den Karawgen Alpen haben unsere Truppen in der Gegend des Monte Parrella einige günstige Höhenstellungen auf italienischen Gebiet besetzt. An der Tiroler Grenze wurde der Angriff eines feindlichen Bataillons gegen Cal di Sana (Schnitz) abgewiesen. Einem unserer Bataillone überließ es der italienischen Seite des Orter-Schloßes eine Selbstkompanie des Feindes und brachte ihr erhebliche Verluste bei.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat gestern früh ein italienisches Unterseeboot vom Typ „Nautilus“ bei Pelagos angegriffen und versenkt.

Das italienische Luftschiff „Citta di Jesi“ wurde am Mittwoch vom 5. auf den 6. August bei dem Versuch, den Hafen von Pola zu überfliegen, durch Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgend einen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Besatzung, bestehend aus 3 Seeoffizieren, einem Maschinisten und 2 Mann, wurde gefangen genommen. Das Luftschiff wurde nach Pola gebracht.

Gegen Rußland.

Vom Einzug in Warschau

wird geschrieben: In aller Frühe erfolgte der Einzug deutscher Truppen in Polens Hauptstadt. Eine Division unter General... zog zuerst ein. Namentlich eine preussische Reservebrigade hatte in den beiden letzten Tagen noch beträchtliche Kämpfe zu bestehen. Die Forts waren durch Drahtverhaue, Gruben, Minen, Gräben, wenn auch nicht artilleristisch, so doch gegen Infanterieangriffe sehr stark besetzt. Das hat nicht nur diese preussische Reservebrigade, die zum Armeekorps des Generals der Infanterie v... gehört, zu erfahren gehabt, sondern auch die Division unter dem Befehl des Generalmajors... die aus bayerischen, württembergischen und sächsischen Truppen besteht. Warschau ist also durchaus nicht ohne Kampf genommen worden. Polens Hauptstadt ist durch die Russen nicht nennenswert beschädigt worden. Das beweist, daß dem betreffenden russischen Uhas nicht Folge geleistet worden ist. Die Bevölkerung vor allem widerlegte sich. Ich kam mit den ersten Herren vom Stab gegen 9 Uhr morgens in die Stadt, die von der Vorstadt Praga aus jetzt noch heillosen wird. Da ich die Stadt und ihre Bevölkerung schon von früher her kenne, machte mir ihre Unverlehrtheit einen besonders großen Eindruck, einen noch größeren aber der jubelnde Empfang, die gewaltige Begeisterung für die Sieger, die überall wie Beifrieder begrüßt werden; gerade auch von der polnischen Bevölkerung. Die Begeisterung war ergreifend spontan und kam aus volstem Herzen. Alle Straßen geflaggt, voll mit grünen, winkenden und jubelnden Menschen. Was müssen die durchgehalten haben während der Russenherrschaft der letzten zwei Monate. Außerordentlich bezeichnend ist auch der Anblick von Hunderten polnischer Bauern, Frauen und Kindern mit den Resten von Hab und Gut und Vieh, die seit dem frühen Morgen truppweise die Stadt verlassen, die ihnen wie ein Gefängnis gewesen sein muß. Nun gehen sie auf ihre Dörfer zurück, wo sie noch gerade recht zur Ernte kommen. Die Deutschen haben ihnen nichts fortgenommen. Wie dankbar sie sind, wie sie grünen und tränenden Auges winkeln! Solche Sieger lassen sie sich gefallen. Polens Hauptstadt hat seit fast drei Jahrhunderten keine Eroberer mehr gesehen und wohl noch nie Sieger, die so sichtbar als Befreier und Erlöser empfangen wurden.

Drohende Abschneidung der Russen.

Mit großer Beklemmung verfolgen eingeweihte Pariser Kreise die Vorgänge in Polen. Man hat Nachrichten erhalten, daß die Rückzugslinie Brest-Litwinsk bedroht sei, und Mäcken dieser Festung schon näher als die russischen Warschauer Truppen. Man befürchtet die völlige Abschneidung der russischen Truppen auf ihrem Rückzuge.

Die Begnadigung Burzew.

„Sozialdemokraten“ bestätigen die Nachricht, daß der bekannte russische Revolutionär Burzew begnadigt worden sei. Im letzten Ministerrat hätte der neue russische Justizminister den Vorschlag wegen der Begnadigung Burzew vorgelegt, der einstimmig angenommen wurde. Gleichzeitig wurde im Ministerrat über das Schicksal der nach Sibirien verbannten sozialdemokratischen Dumamitglieder beraten. Die meisten und einflussreichsten Mitglieder des Kabinetts seien unbedingte für die Begnadigung, aber die Frage, ob den Begnadigten ihre Rechte als Abgeordnete wieder zurückgegeben werden sollten, habe Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gegeben, so daß die Angelegenheit noch nicht erledigt wurde. Inzwischen hat ein norwegischer Sozialist von Burzew einen Brief erhalten, in dem Burzew mitteilt, daß seine Lage im Gefängnis und auf der Fahrt nach Sibirien schwer gewesen sei, daß er aber alles überwunden habe und sich wohl fühle. Er hat, allen Zeitungen zu danken, die etwas über seine Reise berichtet hatten, und dankte dafür, daß man den Zweck seiner Reise verstanden habe. Schließlich bemerkte er: „Ich schätze es als das Höchste, was ich irgendwie im Leben erreicht habe, höher noch als meine Arbeit mit Azem.“

Gegen England.

Weichende Kriegslust der Kanadier.

„New York Sun“ meldet aus Ottawa: Die Rekrutierung in Ost-Kanada hat neuerdings Ebbe zu verzeichnen. Man bekommt nur schwer Leute, um die zuletzt aufgestellten Bataillone zu füllen. Überall sind nach englischer Art Plakate angeschlagen, sie haben aber kaum einen Erfolg zu verzeichnen. Die führenden Blätter klagen bitter, daß die jungen Leute so wenig Lust zeigen, in der Armee Dienst zu tun.

Gegen Serbien und Montenegro.

Bomben auf Belgrad.

Wie die Zeitung „Az Est“ meldet, richteten am 23. Juli mehrere unserer Flieger einen Angriff gegen Belgrad. Sie belegten zunächst den Hauptbahnhof mit Bomben. Der Bahnhof brannte vollständig nieder. Gleich darauf wurde die Belgrader Schiffsanwerferei durch Bomben in Brand gesetzt. Die Flieger bewarfen dann erfolgreich das Barackenlager südlich von Belgrad wie auch das Innere der Stadt. Die serbische Artillerie beschloß unsere Flieger fortwährend.

Der Seekrieg.

Verjunkte Schiffe.

Nach einer Renter-Nachricht wurde der Fischdampfer „Grinbarian“ in den Grund geholt. Von der 10 Mann starken Besatzung wurden vier getötet.

In der am 4. August zu Ende gegangenen Woche sind 6 englische Handelschiffe und 9 Fischereifahrzeuge durch Unterseeboote in den Grund geholt worden. Ein Fischereifahrzeug ist auf eine Mine geraten und gesunken.

1453 Schiffe sind in den Häfen des vereinigten Königreiches angekommen, bzw. von dort abgefahren.

Bomben auf ein holländisches Schiff.

Nach dem „Handelsblad“ wurde das holländische Motorschiff „Cornelia“ vorige Woche auf der Fahrt nach England in der Höhe der Schouwenbank von einem Zweidecker mit 4 Bomben beworfen, die ihr Ziel verfehlten, aber im Wasser mit solcher Gewalt platzten, daß die Stücke auf das Schiffsdeck geschleudert wurden.

Die Kämpfe im Orient.

Vorkehrungen zur Dardanellenbezwingung.

„Secolo“ veröffentlicht eine Erzählung eines von den Dardanellen zurückgekehrten italienischen Kapitäns. Es heißt darin: England habe im vergangenen Monat fünf Dampfer mit Ballast beschwert und vor der Halbinsel Gallipoli versenkt, um einen Hafendam zu bilden, der zur Ausladung des gegenwärtigen, in der Dardrossel aufgelaufenen Kriegsmaterials dienen soll. Die Engländer beabsichtigen, auf Gallipoli schwere Geschütze aufzustellen, um von dort die wichtigsten Stellen der Dardanellen zu beschießen. Außerdem sei es nach dieser Quelle den Engländern bereits gelungen, Tauchboote ins Marmarameer zu befördern. Diese würden von englischen Marineoffizieren geführt, die einst Instrukteure der türkischen Flotte gewesen waren und daher das Marmarameer kennen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Das torpedierte deutsche Schiff in der Ostsee.

Wolff meldet: Zu der wiederholt im Ausland gedachten Nachricht, daß in der Ostsee ein deutscher Truppen-Transportdampfer mit einem Regiment Soldaten torpediert worden sei, wird nach Erkundung an zuständiger Stelle ausdrücklich festgestellt, daß an Bord des fraglichen Schiffes sich überhaupt keine Truppen befanden und dasselbe auch kein Truppen-Transportdampfer war.

Der Lusitania-Fall erledigt.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Ein eben aus Amerika im Haag eingetroffene politische Persönlichkeit, die mit den leitenden Staatsmännern in Fühlung gestanden hat, bestätigt auf das nachdrücklichste, daß die aus Anlaß der Verfestung der „Lusitania“ zeitweise als wahrscheinlich geltende Krisis der Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nunmehr als beigelegt betrachtet werden könne. Die englische Kabelsperrung sei in dieser Angelegenheit mit größtem Nachdruck zum Vorteil der englischen Politik geübt worden, um Deutschland und die Vereinigten Staaten gegeneinander aufzuheben.

Verhaftung norwegischer Seeleute.

Wegen Schmutz mit Gummi wurde ein Teil der Besatzung der norwegischen Dampfer „Mira“ und „Bega“ bei ihrer Ankunft in England von den englischen Behörden verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich die Steuermänner und Küchenchefs beider Dampfer. Es ist festgestellt worden, daß die Mannschaft der Dampfer Risten mit Gummi als Gemüse an Bord brachte und den Gummi in Norwegen weiter verkaufte. Von den Dampfern „Jeta“ und „Saaton VII.“ verließen die Kapitäne und andere Mitglieder der Besatzung die Schiffe, weil sie befürchten, daß sie bei ihrer Ankunft in England gleichfalls verhaftet werden. Die Besizerin der Dampfer, die große Bergenske Dampfschiffsbau, erklärte, von der Angelegenheit nichts gewußt zu haben. Der Vorfall erregt großes Aufsehen.

Bulgarische Forderungen an Serbien.

Nach einem Moskauer Telegramm berichten russische Zeitungen, daß Bulgarien an Serbien die Forderung richten werde, die Donau von Mienen zu säubern und die bulgarische Schifffahrt passieren zu lassen; falls Serbien diesem Ersuchen nicht nachkommen sollte, werde Bulgarien an Serbien den Krieg erklären.

Wie Wolff meldet, verließ der Delegierte der bulgarischen Regierung Dr. Stojanoff, Direktor der bulgarischen Staatsschuldenverwaltung, nach erfolgreicher Beendigung der Verhandlungen mit dem unter Führung der Diskonto-Gesellschaft stehenden Konjunktions-Bank Berlin. Vor der Abreise wurde er noch vom Staatssekretär des Reichsschatzamt und dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen empfangen.

Der griechische Handel verlangt Ausfuhrmöglichkeit.

Der Vorsitzende der Korinthen-Gesellschaft in Athen bat den Ministerpräsidenten, sich bei der englischen Gesandtschaft für die Gesellschaft zu verwenden, um die Ausfuhr von Tabak und Korinthen über Holland nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu ermöglichen. Der Ministerpräsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen, die mit England eingeleitet seien, um dem griechischen Handel bessere Lebensbedingungen zu verschaffen, zur Zufriedenheit ausfallen würden, und daß die Korinthen- und Tabakfrage auch günstig gelöst würde.

Nach einer weiteren Athener Meldung richtete die griechische Regierung einen energischen Protest nach London wegen der Besetzung von Mytilene durch die Alliierten. Desgleichen hat die griechische Regierung dagegen protestiert, daß englische Kriegsschiffe zwei griechische Dampfer mit Eisenbahnmaterial für die neue griechische Unionbahn, welche Alt- und Neu-Griechenland verbindet, mit Beschlag belegt haben.

Gegen Wilsons Politik.

Die Jahresversammlung des deutsch-amerikanischen Nationalbundes in San Francisco nahm einstimmig eine Resolution an, welche die Loyalität der Deutsch-Amerikaner ausdrückt, aber gegen den unbilligen Waffen- und Munitionshandel mit England Verwahrung einlegt und die Haltung der amerikanischen Regierung Deutschland gegenüber verurteilt. Da der Kongreß erst im Dezember zusammentritt, ist die Verwirklichung der Entschließung nicht zu erwarten. Sie ist aber immerhin bezeichnend für die Haltung eines großen Teiles des amerikanischen Volkes.

Japanische Munition nach England.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Udine, Mitglieder der japanischen Militärkommission hätten erklärt, daß Japan

auf Grund einer zwischen Japan und Rußland abgeschlossenen Vereinbarung den Verbündeten Rußlands seine sehr starken Munitionsvorräte zur Verfügung gestellt hat. Es sei nunmehr der Munitionsnachschub für die Zukunft dauernd gesichert.

Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 7. August.

Die Freifahrt der Militärurlauber. Die Mitteilung, daß nunmehr der vor einiger Zeit vom Reichstag gefassten Entschließen entsprechend während des Krieges den Militärpersonen vom Feldwebel abwärts bei Urlaubsreisen „frei Fahrt“ gewährt wird, ist hier und dort mißverstanden worden. Um Irrtümern vorzubeugen, sei betont, daß nicht jeder Urlauber lediglich auf Grund seines Urlaubspasses beliebig zu reisen berechtigt ist. Die Eisenbahnverwaltungen erhalten vielmehr nach wie vor eine Vergütung, nur mit dem Unterschied, daß nicht mehr der einzelne Urlauber die Fahrkosten selbst bezahlt, sondern der Militärklub diese Kosten übernimmt, d. h. alle Urlauber müssen, wie bisher schon die Feldbestellungs-Urlauber, außer dem Urlaubspass einen von der Militärbehörde ausgefertigten Militärfahrchein haben. Wer also Urlaub erhält, Sorge dafür, daß ihm ein solcher Schein ausgefertigt wird. Dieser Schein muß an der Endstation abgegeben werden.

Kriegsheimern und Kriegsversicherungen in der deutschen Hochseefischerei. Genosse Paul Müller, Redakteur der „Schiffahrt“, Organ der im Transportarbeiterverband organisierten Seeleute, schreibt im Hamburger „Echo“: Nicht minder als die deutsche Handelsflotte im allgemeinen steht auch die deutsche Hochseefischerei, namentlich in der Nordsee, unter dem strömenden Einfluß des Seekrieges. Und trotzdem: die Hochseefischerei Deutschlands floriert günstiger, als seine Handelsflotte. Nicht nur in den Nordseegewässern, sondern namentlich in den deutschen Ost- und Westseegewässern, in denen mit Hilfe der in der Nordsee freigeordneten Fischdampfer neue rationellere Methoden in der Hochseefischerei durchgeführt worden sind. Hier wie in der Handelsflotte wirken die als Kriegsfolge zu bezeichnenden Teuerungsverhältnisse auf die Mannschaften, hier wie dort bezogen gewisse Kriegsgefahren, Gesundheit und Gut der Mannschaften, weshalb die im Deutschen Transportarbeiterverband organisierten Mannschaften sowohl im Weiser- als auch im Elbegebiet mit der Forderung nach erhöhten Kriegsheimern, als auch einer gesonderten Versicherung gegen Kriegsgefahren und Effektenverlust an die Vereine der Fischdampferreedereien herantraten. Nach erfolgten mündlichen Verhandlungen zwischen Reedereien und Verbandsvertretern im Weiser- und Elbegebiet konnte diese Aktion des Verbandes mit vollem Erfolg zum Abschluß gebracht werden. Für die Dauer des Krieges wurden folgende vertragliche Bestimmungen zwischen den vereinigten Reedereien und den organisierten Mannschaften getroffen: A. Kriegsheimern. 1. Unverheiratete erhalten zu der bisherigen Monatsheuer eine monatliche Kriegszulage von 10 Mk., Verheiratete von 15 Mk., rückwirkend vom 1. Mai dieses Jahres. 2. Es soll erwogen werden, die Kriegszulage an Verheiratete am 1. September noch um 5 Mk. zu erhöhen. B. Kriegs- und Effektenversicherung. Im Falle, daß die Besatzung ihr Leben verliert, erhalten die Hinterbliebenen, denen die Seeherrschengemeinschaft Vollrente gewährt, eine einmalige Abfindung: des Kapitäns 3500 Mk., des Steuermanns 2250 Mk., des ersten Maschinisten 2500 Mk., des zweiten Maschinisten 2000 Mk., der übrigen Mannschaften je 1750 Mk. Im Falle der Invalidität wird als einmalige Abfindung der doppelte Betrag der von der Seeherrschengemeinschaft festgesetzten ersten Jahresrente gezahlt. Im Falle, daß die Besatzungen in Kriegsgefangenschaft geraten, sollen an die Angehörigen folgende monatliche Unterstüzungen für die Dauer der Gefangenschaft gezahlt werden: an die Frau des Kapitäns 100 Mk., des Steuermanns 70 Mk., des ersten Maschinisten 80 Mk., des zweiten Maschinisten 70 Mk., an die Frauen der übrigen Mitglieder der Besatzung je 40 Mk., außerdem für jedes Kind monatlich 10 Mk. Falls weber Ehefrau noch Kinder vorhanden sind, aber andere von dem Betroffenen unterhaltene Angehörige, so wird an diese die obige Unterstüzung im Verhältnis des ihnen bewilligten Reichszuschusses an Kriegsteilnehmer gezahlt. Im Falle des Verlustes der Effekten wird gezahlt für den Kapitän 600 Mk., für den Steuermann 400 Mk., für die Maschinisten je 300 Mk. und für die anderen Mitglieder der Besatzung je 250 Mk. — Unkretig ein schöner Erfolg, zumal er in erster Kriegszeit von den organisierten Mannschaften und ihren Vertretern im Elbe- und Weisergebiet erstritten worden ist.

Eiweiß aus Luft.

Die Knappheit der Futtermittel, die eine Einschränkung der Viehhaltung und damit einer eiweißhaltigen Nahrung herbeiführt, hat die Wissenschaft und Technik vor die neue wichtige Aufgabe gestellt, einen Ersatz der Eiweißversorgung auf anderem Wege herzustellen. Es kann als ein neuer Beweis der Leistungsfähigkeit deutscher Wissenschaft, Technik und Organisation angesehen werden, daß auch hier eine befriedigende Lösung gelungen ist, die wie auch andere neue Fortschritte der Wissenschaft nicht nur für die Kriegszeit ihre Bedeutung haben, sondern vielmehr zu einer dauernden Erzeugungsmittel der Ernährungstechnik werden wird.

Wie H. Borntau im neuesten Hefte der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet, handelt es sich hier um ein besonderes Verfahren, den Eiweißgehalt der Hefe auch für die menschliche Ernährung in ausgiebiger Weise auszunutzen. Die geeignete Züchtung und Ausarbeitung der „Brauereihefe“, die jährlich in Hunderttausenden von Zentnern im Braugewerbe gewonnen wird, zu einem Futter- und Nährmittel war bereits durch Geh. Rat W. Delbrück, den Leiter des Instituts für Gärungsgewerbe, und seine Mitarbeiter gelangend durchgeführt worden. Jetzt aber ging man auf dem einmal beschrittenen Wege weiter. Wenn man es nicht auf die Fermentwirkung der Hefe, sondern insbesondere auf ihren hohen Eiweißgehalt (40 Prozent der Trockensubstanz an Reineiweiß) abzielt, so mußte die Möglichkeit der Reinzüchtung der Hefe aus Zucker, Ammoniak- und anderen organischen Salzen einen großen Gewinn bedeuten. Den unermüdbaren Bemühungen von W. Delbrück und Handud ist nun die Züchtung einer solchen „Mineralhefe“ gelungen, die in größerem Maßstab ohne wesentliche Veränderung der im Hefebereitungsgebiete bereits vorhandenen Anlagen möglich wird. Da man aber zur Salpetersäure- und Ammoniakfabrikation nach den bahnbrechenden Arbeiten von Frank und Caro sowie von Haber heute den Luftstickstoff mit Erfolg im großen verwenden kann, so gewinnt man auf diese Weise gewissermaßen „Eiweiß aus Luft“.

Sehr bedeutsam ist es auch, daß bei diesem künstlichen Verfahren natürlich alle durch die Bodenbeschaffenheit und die Veränderungen des Wetters sonst bei der Hefezüchtung gegebenen Störungen in Wegfall kommen. Infolge der raschen Vermehrung der Hefe bei Raumtemperatur, genügenden Nährboden und richtiger Leitung des Vorganges kann man somit in Stunden so viel Eiweiß gewinnen wie durch Säen, Hegen und Ernten sonst in Monaten. Es werden z. B. aus 100 Gewichtsteilen Zucker und 52 Gewichtsteilen Mineralstoff, nämlich salzsaurem Ammoniak, Kalium- und Magnesiumphosphat, Kalisalzen usw. mindestens 270 Gewichtsteile abgepresste Hefe mit 80 Trockensubstanz erhalten, die in 100 Teilen von 95 Trockensubstanz 46 Teile Rohprotein und 20 Teile Rohkohlenstoff enthält, so erscheint daher der Verlust an organischen Substanzen hauptsächlich in ihr enthaltener Spurensäure nicht groß.

Auch über die Verdaulichkeit der „Mineralhefe“ ist man durch Versuche an Mäusen angeht worden, zu denen

günstigen Ergebnissen gelangt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mineralhefe für die Ernährung des menschlichen Organismus das Beste ist, wie die „Nährhefe“, die in ihrem Eiweißgehalt bei Menschen und Hunden gleich gut ausgenutzt wird, nämlich zu 86 Prozent. Die Kaufpreise des Rübenzuckers und der Ammonialsalze, die natürlich in normalen Zeiten geringer sind als jetzt, sowie der hohe Prozentsatz des gewonnenen Reineiweißes (etwa ein Drittel des Zuckergewichts) lassen die ökonomische Verwendbarkeit der „Mineralhefe“ auch für die Zukunft als gesichert erscheinen.

Ausfuhrverbote. Unter das Verbot der Ausfuhr von Karten fallen nicht Karten im Maßstab von 1: 100 000 und an kleineren Maßstäben, sofern die Sendungen von das neutrale und verbündete Ausland bestimmt sind. Auch Schulatlanten und Globen dürfen ausgeführt werden. Die Karten, Atlanten und Globen müssen bis zum 2. April 1915 händeln haben. Ebenso dürfen Zeitungen, Zeitschriften und Zeitschriften mit Kartenstücken ausgeführt werden, wenn die Beschreibung der betreffenden Gegenden keine Angaben enthält, deren Kenntnis unserem Gegner von militärischem Nutzen sein kann. Truppen- und Besatzungseinrichtungen sind verboten.

Die Ausfuhr von Baumwoll-, Leinen- und Halbleinengeweben in Besatzten in das neutrale Ausland oder befreundete Ausland war bisher ohne besondere Formlichkeit, also ohne Ausfuhrbewilligung und ohne Beteiligung der zuständigen Handelskammer gestattet. Diese Vergünstigung ist wieder aufgehoben. Eine Ausfuhr ist daher nur noch mit Genehmigung des Reichs- amts des Innern zulässig.

Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie Höchstpreise für diese Stoffe. Am 15. August 1915 treten neue Bestimmungen über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe in Kraft. Die Preise sind größtenteils heraufgesetzt; auch sind Höchstpreise für Benzolspiritus festgelegt worden. Sie betragen für 100 kg. Reintoluol 45 Mk., für Benzol, Solventnaphtha I und II und Xylol 62 Mk., für Benzolspiritus, Mischung 70 B: 30 Sp 67 Mk. und für Benzolspiritus, Mischung 25 B: 75 Sp 74 Mk. — Die etwas hohen Preise für Benzolspiritus sind vornehmlich auf die hohen Spirituspreise zurückzuführen. Auf die Mitverwendung von Spiritus kann aber bei der Knappheit an Benzol zurzeit noch nicht verzichtet werden; er hat vielmehr auch für die Landwirtschaft usw. herangezogen werden müssen. — Ausnahme von den Bestimmungen, jedoch keine Veränderung der Höchstpreise, kann die Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg hemittigen. Anfragen über Bezugsquellen können an die Lagerhalter der deutschen Benzol-Bereinigungen in Bochum gerichtet werden. Ausführliche Bekanntmachungen hierüber wird in den Amts- und Kreisblättern sowie durch Aushang bei den Polizeibehörden veröffentlicht.

Ueber die Kämpfe in Ausland schreibt ein Lübecker Genosse in einem Feldpostbrief an seine hier wohnenden Verwandten folgendes:

Rußland, den 26. 7. 15.

Lieber Onkel und Tante!

Mir geht's bis jetzt noch immer ganz gut, was ich auch von euch allen hoffe. Wir haben vorige Woche die Reife gemacht in Kurland bis dicht vor Mitau. Die Russen sind tüchtig gelaufen. So wie sie eine Stellung verlassen hatten (meistens gegen Abend), dann waren wir gleich hinterher, damit sie sich nicht erst festsetzen konnten. Wie wir dicht an Mitau heran waren, haben die Russen die Stadt in Brand gesetzt. Es war ein schaurig-schöner Anblick, es war gerade am Sonntagabend. Kurland ist eine sehr schöne Provinz, wohl die beste von ganz Rußland. Die Bevölkerung spricht viel deutsch und ist auch sehr freundlich zu uns, ebenso in Litauen, wo wir vorher waren. Nun heißt es in Deutschland immer, die Russen haben keine Munition. Davon habe ich noch nichts gemerkt; diejenigen Russen, die uns bis jetzt gegenüberstanden, haben noch tüchtig „gepunkt“. Das war manchmal garnicht mehr ganz schön. Unter schlimmer Feind ist die Artillerie, da haben wir auch den meisten Respekt vor. Zum Glück sind die Geschütze ja schon ziemlich knapp bei den Russen, aber die Munition bei der Artillerie noch nicht. Wir können uns nur freuen, daß der Krieg nicht in Deutschland ist, denn dieses Elend und dieser Jammer hier ist garnicht zu beschreiben. Wir haben in Kurland ganze Herden Schweine, Kühe und Schafe getroffen, alles herrenlos. Da waren soviel Schweine, daß in Deutschland halb jeder Arbeiter eins bekommen konnte. Die Felder sind stellenweise verwüstet, die Straßengräben liegen voll Müll, die Häuser sind verbrannt, kurz, der Krieg bringt allerhand mit sich. Wie geht's denn sonst noch in dem schönen Lübeck? Hoffentlich noch alles beim alten. Jetzt wird der Krieg wohl so ganz lange nicht mehr dauern. Wir sind hier allgemein der Ansicht, daß der Krieg zum Herbst vorbei ist. In der Hoffnung, daß wir uns bald gesund und munter wiedersehen, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen euer Neffe Hermann. Auf Wiedersehen!

Sprachliche Unterrichtsmerke. Man schreibt uns: Die Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz bittet für unsere Kriegsgefangenen um Lehrbücher der englischen und französischen Sprache, sowie um englische und französische Wörterbücher und Schulausgaben. Herr Dr. Markel, der Vorsitzende des Hilfskomitees für Deutsche in England, der sich der deutschen Kriegsgefangenen in dankenswerter Weise annimmt, berichtet an den Zentralausschuß für deutsche Kriegsgefangene, daß nach diesen Werken eine große Nachfrage besteht und sie in England nicht zu beschaffen sind. Romane und andere Bücher sind in genügender Anzahl vorhanden, so daß wir nur um die Uebersetzung der angeführten Sprachbücher in möglichst nicht zu alter Auflage ersuchen. Die Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz, Breite Straße 27 pt., ist von 11 bis 1 Uhr mittags und nachmittags von 4½ bis 7 Uhr geöffnet.

Die Sonne im Monat August. Während des August sinkt die Sonne in ihrer scheinbaren Bahn mehr als 9½ Grade weiter zum Süden hinab; um diesen Wert nimmt also die Mittagshöhe der Sonne über dem Horizont ab, und zwar vermindert sie sich für Orte unter der geographischen Breite von 54 Grad (das nördliche Deutschland) von 54½ Grad am 1. bis auf 45 Grad am 31., für Orte unter der Breite von 51 Grad (das mittlere Deutschland) von 57½ Grad am 1. bis auf 48 Grad am 31., endlich für Orte unter der Breite von 48 Grad (das südliche Deutschland und Österreich, etwa Wien) von 60½ Grad bis auf 51 Grad am 31. August. Die durch die Verkürzung der Tagelängen der Sonne bedingte Abnahme der Tageslänge ist folgende: in Norddeutschland von 15½ bis auf 13½ Stunden, in Mitteldeutschland von 15½ bis auf 13½, und in Süddeutschland, Österreich und in der Schweiz von 15 bis auf 13½ Stunden. Durch die Morgen- und Abenddämmerung erfährt die Dauer der Tageshelligkeit noch eine Verlängerung von je fast einer Stunde. Mit dem Übertritt der Sonne aus dem Kalenderzeichen des Löwen in das der Jungfrau am 24. August geht die Zeit der Hundstage, die am 24. Juli begonnen haben, zu Ende.

Die Schützengräben am Bessler Exzerzierplatz sind nach dem einstimmigen Urteil der sachverständigen Militärpersonen ganz ausgezeichnet unter Anpassung an die gegebenen Bodenverhältnisse ausgeführt, so daß deren Besuch nur dringend empfohlen werden kann. Zum Besuch sind dieselben geöffnet täglich von 3-7 Uhr nachmittags und Sonntag vormittags von 11-1 Uhr. Das Eintrittsgeld beträgt an den Wochentagen mit Ausnahme von Donnerstag, an welchem Tage Konzert stattfindet und 50 Pfg. bezahlt wird, 20 Pfg. Sonntag vormittags beträgt das Eintrittsgeld 1 Mk., nachmittags 50 Pfg. In einem später noch festzusetzenden Sonntag nachmittags soll dann das Eintrittsgeld auf 20 Pfg. ermäßigt werden.

Zwei Menschen ertrunken. Am Donnerstag ertrank in Ausübung seines Berufs im Bauhafen der Staatswerft der Schiffszimmermann Niemann. — In Schönborn fiel das vierjährige Kind der Familie Scheel in den Teich und ertrank.

ph. Unterschlagung. Vor einigen Wochen ist aus einem Hause der Mühlentstraße von einem Unbekannten ein Handwagen

(schotische Karre) entliehen und bis heute nicht zurückgebracht worden. Es liegt daher der Verdacht der Unterschlagung vor. Der Wagen ist grau gestrichen, an der Deichsel und an dem rechten seitigen Balken befindet sich eingegrabtes das Zeichen H. M. H.

pb. Fahrrad Diebstahl. Am 6. ds. Mts. in der Zeit von 3 bis 7 Uhr nachmittags ist von dem Hausflur der Dresdener Bank ein fast neues Fahrrad abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Rad trägt die Marke „Schnell“, auf dem Markenschild befindet sich der Name „Johs. Mener“. Die Polzei- nummer ist 16 684 und die Fabriknummer 247 268. An dem Rade befindet sich ein heller Sattel, helle Tasche und helle Lederariffe. Es hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen und Freilauf mit Rücktrittbremse.

Hamburg. Das Urteil im Prozeß wegen der großen Unterschlagungen bei der Hamburg-Südamerika-Linie wurde gestern nach 12tägiger Verhandlung gefällt. Zunächst hielt Rechtsanwalt Dr. Euse eine dreistündige Verteidigungsrede, in der er die Freisprechung des Sibbers oder die Auslegung der Verhandlung gegen ihn und Vernehmung einer großen Anzahl von Kapitänen, Offizieren und Maschinisten, durch deren Aussagen die Behauptungen des Stehr als unwahr erwiesen werden können, beantragte. Nach mehrstündiger Beratung verzichtete das Gericht Stehr und Sibbers wegen fortgesetzter schmerzlicher Urkundenfälschung und Betruges zu je vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, Sibbers auch zu 3000 Mk. Geldstrafe oder nach 200 Tagen Zuchthaus sowie beide zu fünf Jahren Ehrverlust. Stehr werden 18 Monate, Sibbers 9 Monate Untersuchungshaft auf die Strafe in Anrechnung gebracht.

Hamburg. Beim Baden ertrunken. Am Freitag vormittag erlitt ein Mann in der Wobbecker Badeanstalt ein tödliches Unfall. Ein Badegast namens Meier sank beim Baden plötzlich unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Als man den Körper des Mannes geborgen hatte, stellte man Wiederbelebungsversuche an, die leider erfolglos blieben.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Flandern wurden die Belgier durch die Wirkung unserer Artillerie gezwungen, ihre bei Heernisse (südlich von Dignuiden) über die Her vorgeschobene Stellung teilweise zu räumen. Französische Handgranatengriffe in der Gegend von Souchez wurden abgewiesen. Südlich von Veintrey (östlich Lunenille) wiesen unsere Vortruppen einen Vorstoß des Gegners leicht ab. In den Gebirgskämpfen nördlich von Münstere besondere Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Wewice gingen die Russen hinter die Jara zurück. Gegen die Westfront von Kowno wurden Fortschritte gemacht. Hierbei 500 Russen gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz haben nach heftigen Kämpfen den einzigen Widerstand zwischen Lomsha und Bugmündung gebrochen. Das Gesamtergebnis aus den Kämpfen vom 4. bis 6. August beträgt

85 Offiziere und mehr als 14200 Mann an Gefangenen. 6 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre wurden genommen.

Die Einschließungstruppen von Kowno-Georgiewsk drangen vom Norden her bis zum Narew vor. Das Forts Dembe wurde genommen. Vom Süden her ist die Weichsel bei Bielow erreicht.

In Warschau ist die Lage unverändert. Die Russen setzten die Beschießung der Stadt von dem östlichen Weichselufer aus fort.

Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Kowno-Minsk und Siedlze mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei und nördlich von Zangorod ist die Lage unverändert. Zwischen Weichsel und Bug haben die deutschen Truppen bei Kuslowa (südöstlich von Lubartow) die feindliche Stellung geklärt und nördlich von Penczna den Austritt aus den dortigen See-Engen erzwungen.

Oberste Seeresleitung.

(Die Jara liegt etwa 60 Kilometer von Wewice, von Norden nach Süden. Kuslowa liegt etwa 8 Kilometer südöstlich von Lubartow.)

Budapest, 6. August. Unter dem Eindruck des siegreichen Vordringens der Zentralmächte in Rußland vollzieht sich, wie aus Bukarest gemeldet wird, ein entschiedener Wandel in der Stimmung der öffentlichen Meinung. Auch die gemäßigten Organe bringen den Mut auf, ihre Stimme gegen die Entente zu erheben, während die mit den Zentralmächten sympathisierenden Blätter, die Regierung scharf angreifen, weil sie nicht jetzt die Gelegenheit ergreift, um Separatien wiederzugewinnen. — „Sera“ gibt der Vermutung Ausdruck, daß Bratianu sich der Entente gegenüber für eine Politik festgelegt habe, die eine Stellungnahme gegen Rußland unmöglich mache. Wenn dies der Fall sein sollte, meint das Blatt, dann werde Bratianu solchen Staatsmännern Platz machen, die nicht gebunden seien, womit das Blatt eine Anspielung auf die Bildung eines Kabinetts macht, in dem Carp und Marghiloman die Hauptrolle spielen.

Schweinemarkt.

Hamburg, 6. Aug. 1915.

Auftrieb:	1463 Stück.	Handel:	flott.
		Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd.		158-160	126½-128
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.		155-160	121-126½

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Am 15. August 1915. treten neue Bestimmungen über Verwendung von Benzol u. Solventnaphta sowie neue Höchstpreise für diese Stoffe in Kraft. Ausführliche Bekanntmachung wird in den Amts- und Kreisblättern sowie durch Anschlag bei den Polizeibehörden veröffentlicht.
Mittag, den 1. August 1915.
Stellv. Generalkommando IX. H. K. v. Kochl,
General der Artillerie.

Sofort
geeignete Persönlichkeit gesucht zur Bewirtschaftung eines Massenquartiers für 500 bis 1000 Mann. Küche nebst Kücheneinrichtung wird zur Verfügung gestellt. Schriftliche Angebote sofort an
Steuerbehörde,
Abteilung (3265)
für das Einquartierungswesen

Komitee- und Kommissionsitzungen
D. T. V.
Vorstandssitzung mit den Vorleuten der Schauerleute am Montag, dem 9. Aug. 1915 abends 9 Uhr.
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Der Vorstand.

Möglich und unerwartet starb am Mittwoch nachmittags 9 1/2 Uhr mein lieber guter Mann, meiner Kinder teurer Vater
August Gedosch
im vollendeten 43. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Ww. Auguste Gedosch und Kinder nebst Verwandten.
Schlutup, den 6. Aug. 1915.
Die Beerdigung findet Sonntag mittags von der Kapelle aus statt. (3272)

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel in Mankern unser Mitglied
Wilhelm Robrahn.
Ehre seinem Andenken!
(3281) Der Vorstand.

Zum 1. Oktober
18 Wohn. 150-235 Mr.
Noch im Bau. Sothgas. (3124)
9. Etg. Obertrape 57.

Gelegenheitskauf! Schönes eleg. Mobiliar, fast neu, sofort enorm billig zu vert. Möbels Möbelhaus Bahmstr. 88. Händler verboten. (2422)
Mittag zu verkaufen ein rohfleis. Kalkun, ein helles Kleid u. ein dunkles Jackett. (3274)
An der Mauer 104.
Verloren ein Kater Soldatenmäsch, Hemd und Weste. (3280) Haupt. Waisenhofstr. 19.

Herzfl. Sonntagsdienst
am 8. Aug. von 1 Uhr ab: (3274)
Dr. Lorenz, Neckergrube 64, I.
Dr. E. Reuter, Hülshausstr. 76.
Dr. Schlomer, Schwart. III. 9b.

Sprechstunden
bis auf weiteres (3278)
nur 5 Uhr nachmittags.
Dienstags 3-5 Uhr.
Prakt. Arzt Berth. Raben.

Visitenkarten
100 Stück von 1.- Mk. an liefert
Buchdrucker Fr. Meyer & Co.

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Erprobten Rat für die Einnahmezeit erhält jede Hausfrau
durch folgende Bändchen
der Lehrmeister-Bibliothek:
Das Einnahmen der Gemüse 25 Abb. 40 Pfg. [343, 4]
Einnahmen der Früchte :: 15 Abb. 20 Pfg. [3]
Marmeladen- und Musbereiung 15 Abb. 20 Pfg. [4]
Die Fruchtstättbereiung im Haushalte und Kleinbetrieb 24 Abb. 20 Pfg. [345]
Zu beziehen:
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Lübeck Johannisstr. 46

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.
Beste Bezugsquelle für erstklassige
:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daunen
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.

Kränze, Buketts und Girlanden
liefert billigst
Fr. Schmidt
Bülowstraße 11, Markt und Dornstraße 16 a, Holstentor.
Fernsprecher 1113.

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz
umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1:2 200 000, Format: 65:95 cm. — Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbgebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom westlichen, 2. vom östlichen, 3. vom türkischen Kriegsschauplatz und 4. die Weltkriegskarte liefern wir 5. die Karte vom italienischen Kriegsschauplatz
unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.
Verlag des „Lübecker Volksboten“
Johannisstraße 46.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt
Meggendorfer-Blätter
München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probepublikation vom Verlag, München, Theatinerstr. 47
Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Soeben erschienen:
Jean Jaurès
Sein Leben und sein Wirken.
Zur Erinnerung an seinen Todestag (31. Juli 1914).
Von M. Beer.
Verfasser von „Der Sozialismus in England“.
Preis 10 Pfennig.
Wo steht der Hauptfeind?
Von Konrad Haenisch
Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses.
Preis 10 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Decken Sie Ihren Bedarf in
Hemdentuch
sowie in allen anderen
Baumwollwaren
jetzt in meinem (3288)
Sommer-Ausverkauf
Sie kaufen noch viele Artikel zu alten Preisen.
Hemdentuche
Meter von 42 1/2 an.
Normalhemden
von 1.98 Mk an.
Makohemden
von 1.48 Mk an.
Herrensocken
von 15 1/2 an.
Blaue krumpffreie Flanelle
Meter von 1.78 Mk an.
Johann Dittmer
Drögestraße 12a.
Ecke Warendorpsstr.

Schützengraben Wesloe
Morgen Sonntag 11-1 Uhr u. 3-7 Uhr
Konzert 11-1 Uhr. Eintritt 1 Mk.
Nachm. 3-7 Uhr Eintritt 20 Pfg.
Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert
Damenkapelle
„Chrisanti“
5 Damen. 2 Herren.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
(3271) L. Koek.

Bäckereien
E. Bode, Engelsgrube 54.
Brauereien
Adler-Biere
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei
Hamburg-Altona
Niederlage Lübeck
Lindenstr. 68a Tel. Nr. 474
Trinkt
Schlösserbräu
Die Biere der
Schlösserbräuerei Lübeck

Brot-Fabrik
A. Brede Ww. Finkenberger Mühle
Spezialisierte Futtermittel
Fabrikation der besten Produkte
Cigarrenhandlungen
Hermann Wiegand
Hauptstr. 2
Adolf Köhler
Ecke Schwanenbad.
Fleisch- und Wurstwaren
Heinrich Kronsbein
Travelsandstraße 65 23
Hauptstr. 25.
W. Pätow
Bachstraße 46.
Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herrenwäsche,
Krawatten, Unterzeuge,
Hüte, Seife etc.
Hüte und Hüte
E. Spirmann's Nachfolger
Friedrichstr. 15
Hüte, Mägen und Pelze.
Margarine
Lorbeerkrone
Siegerin
Palmaro

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich
empfehlenswerter • Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen
Meierei
HANSA-MEIEREI
(Lübeck's) Amme)
Milch u. Milchprodukte
in anerkannt bester Qualität
Meierei Schwartau
Ist. Ph. Eitel
Milch- und Molkerei-Produkte
in bester Qualität
Schwarzen-
haus
Auguste Popp

Mineralwasser-Spirituosen
= Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel
Trinkt das überall beliebte
Krummesser Korn-Kümmel
Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
Weine
Wilhelm Rahft
Kaiserstr. 12
Telephon 381
Kaiserstr. 12
Kaiserstr. 12
Kaiserstr. 12

Honig
Bienenfleiss
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften.
Karl Häuer & Co. Lübeck.
Lederhandlungen
Carl Rhode Hundestr. 84
Sohlenschnitt, Bedarfsartikel
Pelz-Gerberei
Heinr. Schlotter Glandorpstraße 7
Sohllederausschnitt
Möbel
Kaufhaus
Rudolf Karstadt
Manufaktur, Schuhwaren
Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr
I. V. Christian Kahl
Kaufhaus.
Brauerei z. Eulenspiegel
Gebr. Waechter
E. Dratz
H. Fleisch- u. Wurstwaren
mit Motor-Betrieb.
C. Ahrens, Bäckereimeister.

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbrauerei Lübeck
Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Küknitz
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.
Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl
Fleischerei u. Wurstmach.
mit elektrischem Betrieb.
Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
- Nähmaschinen -
Adler-Drogerie Hans Gramp
Park, Kräftigung.
W. Wiencke Fahräder, Nähmasch
Reparaturwerkstatt.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Wieder in Polen.

Augustowa, 30. Juli 1915.

Nun hat mich des Krieges Laune wieder nach Polen geschleubert. Nach der wilden Jagd durch Kurland umgibt mich nun wieder die verhältnismäßige Ruhe eines Stellungskrieges. Allerdings, Feiertag ist in Nordpolen auch nicht. An manchen Tagen geht es an der Front gar lebhaft zu. An einzelnen Stellen stoßen sich die Russen und Deutschen bis auf Kopfhöhe gegenüber. Und man bewacht sich gegenseitig mit Argusaugen. Die geringste Bewegung auf der feindlichen Seite läßt ein paar Kugeln hinüberschwirren, man arbeitet mit Wurfgeschossen und Minen. Die den Schützengräben vorgelagerten Stacheldrahtgürtel wachsen sich zu unheimlichen Breiten aus. Zuweilen wird es abends recht lebendig. Bald an dieser oder jener Stelle spielt die russische Artillerie „Angstmachen“. Gerade als wir in der Sommerville eines Hauptmanns, unmittelbar am Ausgang eines Laufgrabens weilen, lassen sich einige schwere Stummern hören — „Der Zirkus“ — sagt lächelnd der Hauptmann. Wir schauen ihn fragend an. „Die Russen“, erklärt er uns, „kutschieren mit ihrem Mörser hin und her, geben bald hier, bald dort eine kurze Vorstellung, gerade wie ein Wanderzirkus. Wir sollen glauben, sie hätten noch genügend Artillerie zur Verfügung. Allerdings, man muß hellsichtig auf dem Posten sein, denn die Russen wollen gern durchbrechen und entwickeln zuweilen eine durch scharfe Beobachtung gestützte zäh: Angriffslust. Dann kommt es aber auch wieder vor, daß die Russen ohne ersichtlichen Grund massenhaft überlaufen. Das kann in der Verschiedenartigkeit der Truppen seine Ursache haben. Die Russen wechseln sehr oft die Besatzung der Stellungen. So kommt es denn, daß wir einmal sehr kampflustige Truppen vor uns haben, dann wieder solche, die für sich dem Kriege durch die Gefangenschaft gern ein Ende machen. In den letzten Tagen bekundeten die Russen wieder eine sehr lebhaft Tätigkeit und sie verfügten auch über ausgezeichnete Schützen. — Der Hauptmann zeigte uns sodann an einer Stelle die Wirkungen des russischen Artilleriefeuers. Sie zeugt davon, daß die Russen auch sehr gute Munition besitzen. Das betreffende Geschöß hatte vor dem Einschlagen in den Boden drei Bäume glatt durchschlagen, dann waren durch Sprengstücke noch sieben Bäume, darunter einige von beträchtlicher Stärke umgelegt worden. Auch hier waren die Stämme durchschlagen worden. Außerdem hatten die Sprengstücke zahlreiche andere Bäume schwer beschädigt, Aeste heruntergerissen oder aus den Stämmen große Stücke herausgerissen. Ganz deutlich war zu erkennen, daß die Sprengwirkung der Geschosse stark nach oben geht. Den besten Schutz gegen einschlagende Granaten bietet daher zweifellos das flache Hinwerfen auf den Boden. Selbstverständlich sind stark abgedeckte Unterstände nicht zu verachten. Und ich sehe, daß man in dem Bau solcher Anlagen immer mehr Sorgfalt und — Holz verwendet. Ganze Wälder verschwinden jetzt in die Erde. Das Verteilen vor den feindlichen Geschossen, das Verteilen in die Erde macht denn auch die weit überwiegende Zahl der abgeschossenen Kugeln und der umherfliegenden Sprengstücke unschädlich. Trotz der fabelhaften Steigerung der Sprengwirkung der modernen Geschosse und der gesteigerten Feuerleistung der Geschütze, so wie trotz allem Raffinement in der Technik der Zielgebung blieben noch niemals in einem Kriege verhältnismäßig so viel Schüsse vollständig wirkungslos wie bei diesem Massenausschub von Kanonen und Gewehren, die eine alle bisherigen Begriffe weit übersteigende Menge von Munition verbrauchen. Wäre jeder Schuß ein Treffer, dann gäbe es keinen lebenden Menschen mehr auf der Welt.

Hinter der Front

hat man das Bild eines fast friedlichen Lebens. Man hat sich häuslich eingerichtet und ist immer noch damit beschäftigt die Wohnlichkeit der Waldhütten zu steigern. Es sieht so aus, als denke man nicht daran, die hier geschaffenen Räume und Einrichtungen jemals zu verlassen. Ich sprach mit einigen Soldaten: Für sie gilt es als ausgemacht, daß sie den Winter über hier bleiben. Ein bekannter Genosse versichert mir, daß er persönlich mit dem Leben hier und mit der Behandlung sehr zufrieden sein könne. — Ich habe schon längst die Ueberzeugung gewonnen, daß mancher von den später in die Heimat zurückkehrenden Kriegern sich sehr schwer wieder in die Ordnung seines bürgerlichen Lebens weiden zurecht finden können. Der Krieg hat viel mit den Reizen der Ungebundenheit und des Wechsels bekannt gemacht. Die Nachwirkungen davon werden sich nach dem Friedensschluß noch manigfach bemerkbar machen. Aber es wäre doch falsch anzunehmen, an der Front bestünde eine Abneigung gegen Friedensschluß. Im Gegenteil, lieber heute als morgen will man nach Hause. Offiziere wie Mannschaften! Nur eine Bedingung wird betont: Nicht als Besiegte wollen wir ein Ende machen! Rußland muß erst überwunden sein; für die Opfer, die gebracht worden sind, verlangen wir Garantien, die einen langanhaltenden Frieden verbürgen. — Zwar gibt es auch hier den einen oder anderen Kennenmann, aber an der Front sind sie viel seltener als zu Hause hinterm Bierstisch. Das kann ich auch von den Offizieren sagen. Man spricht mit einer wohlthuenden Achtung von dem Gegner, lehnt die Allermweltpolitik ab, die am liebsten die halbe Welt in die Tasche stecken möchte. „Wir kämpfen nur für Deutschlands Sicherheit und für den Frieden“. Das ist die Meinung und der Willensausdruck, der mir aus den Bemerkungen und Auseinandersetzungen fast aller Offiziere bei den Stäben und an der Front entgegenkam. — Wir wollen niemanden vernichten. Nachher müssen wir doch mit den andern wieder in Frieden leben, daran sollte man denken“, meinte erst dieser Tage der Chef eines Stabes als die Unterhaltung wieder einmal in das Jahrwasser der Friedensausichten hineingeraten war. Man wünscht den Frieden so bald als möglich — aber er soll erkämpft worden sein.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Blicke in den Westkrieg.

Soldaten nach der Schlacht.

Deutsch-französische Front, den 20. Juli.

Im Hof der roten Schule von Henin-Vetard trafen wir sie — zwei Duzend Leute von einem schlesischen Regiment. Das hatte drei Tage in der Halle von Souchez gelegen. Die Leute waren eben angekommen und standen in der Nachmittagssonne auf dem Hofe umher. Sie sprachen wenig untereinander. Sie waren müde und ihre Augen mußten fürchterliches erlebt haben, so sah sie einen zuweilen an. Aber doch sprach Freude aus allem, was sie sagten, ein: dumpe Freude, die noch keine Worte und keinen Jubel gefunden hatte. Diese Leute hatten links und rechts und vor sich den sicheren Tod gesehen — und jetzt blieben sie langsam den blauen Rauch ihrer Zigarren in die Luft. Wer durfte sich freuen, wenn nicht sie?

Da war ein Feldwebel, mager, nachig, ein Däpfe, der war in zwei Tagen dreimal verschüttelt gewesen. Er holte uns eine selbstgefertigte Zeichnung herbei, auf der wir seinen Kampfabschnitt genau verfolgen konnten. Er war in dieser Zeichnung ganz zu Hause, und jeder Grabenabschnitt bedeutete für ihn: diese Kompanie, diesen Zug, diese Gruppe. Er schilderte einen deutlichen Gegenangriff, der nicht zum Ziele gelangt war — eine nächtliche Episode von 400 Metern Breite. Gewiß ohne weltgeschichtliche Bedeutung und im Blick auf unsere Gesamtstellung ohne Wichtigkeit! Aber was ist wichtig und was ist unwichtig in dieser stillen Schlacht? Was ist wichtig, wenn nicht der einzelne Wille, der einzelne Mut zum Tode, der einzelne Stolz, auch wo das Ziel nicht erreicht war? Zwischen Zeebrügge und dem Hartmannswaldkopf steht eine Million — einzelner Menschen. Und selbst die Riesen Schlacht an der

Vorellhöhe setzte sich zusammen aus Hunderttausenden einzelner Papierfalten, einzelner Beharrlichkeiten, einzelner Pflichtgefühle. Die Tatsache dieses individuellen Gerütes aller militärischen Aktionen verliert derjenige leicht aus den Augen, der den Krieg immer nur mit den Augen des Generals betrachten. Der Feldherr muß vielleicht — so erschütternd das manchmal aus Vätern berührt — mit den Menschenmassen rechnen, wie mit physikalischen Größen. Aber auch die Schlachten haben ihre Innenseite. Und von dieser Innenseite sprachen wir einiges, als die Soldaten dort im Hofe von Henin-Vetard zu erzählen begannen.

Da war ein Pole — lang und dünn und blond — mit eingekerkelter Brust, ein Geistreiter von mindestens 30 Jahren. Er erzählte von einem Verbindungsgraben, den er allein verteidigt hatte — mit Handgranaten. Er erzählt schamlos, sachlich — alle anderen standen ringsum und niemand mißgönnte ihm dies Teil seines eigenen Ruhmes. Er erzählte dorb — so wie die Wirklichkeit ist, ohne Schminke, ohne Heulmeierei. Und wie er in seinem polnisch-schlesischen Dialekt Bild an Bild, Situation in Situation reichte, da verwich der ganze Osten und Westen, die ganze Arras-Schlacht, die vielen Souchez-Kämpfe, alles verjährt zu dieser einzelnen Nacht, zu diesem einen mühsam und heldisch verteidigten kleinen Verbindungsgraben, zu diesem einzigen unbekanntem Soldaten, der damals tapfer auf seinem Posten stand und einen Franzosen nach dem andern mit seinen Handgranaten verschickte.

Dann war da ein junger Rennschneidner — kurz, braun-gebrannt, mit knabenhaftem, weichem Haarflaum über den runden Backen. Er erzählt von dem französischen Artilleriefeuer, wie die Gräben zerstört, eingeebnet, verhöhlert sind, wie die Besatzung unter den Grabenrändern, unter Holz und Stein und Erde begraben wird, wie man meinten sollte, nach fünf Stunden solchen Feuers kein Lebendiger käme hier mehr heraus — aber was geschieht? „Auf das gegebene Zeichen hin, wählte ich mich aus meinem Erdbloch heraus, und was lebe ich? Links und rechts und übera II kommen sie herausgetreten — manche verschrammt und humpelnd, manche blutend, aber sie kommen, und dann geht's los. Wo das Gewehr verdrückt ist, wird der Kolben genommen. Als Schützengraben dienen die Trichter der feindlichen Granaten. Ja, so haben wir's gemacht, so haben wir's gehalten, von der fünften Kompanie, wenn wir nicht gewesen wären, stünden die Franzosen heute in Souchez.“

Ein Unteroffizier beginnt — von der zweiten Kompanie. Zuerst etwas stotternd. Der Feldwebel will ihn unterbrechen, weil er sich in der Nummer einer Sappe irrt. Aber allmählich kommt er in Fluß. Er lag mit seiner Gruppe am weitesten nach vorn und sah als erster, wie die Franzosen von der Kapellenhöhe herunterstürzten. Er hat mit seiner Gruppe, die für gutes Schießen bekannt ist, eine ganze feindliche Kompanie vertreiben. Die Leute stoben die Höhe hinauf wie Kaninchen. Aber bei einem zweiten Angriff sah er sich plötzlich ganz allein im Graben. Zuerst will er fliehen. Dann bleibt er. Ein Franzose hat ihn von rechts umgangen und preßt plötzlich seinen Kopf über den Grabenrand. Der Unteroffizier schießt ihn nieder. Jetzt hat er noch zwei Schuß im Lauf. Er landet sie auf Geratewohl in die Richtung des andringenden Feindes. Dann springt er zurück. Im linken Teil des vorderen Grabens liegen schon Franzosen. Der Zugang zu den anderen ist verschüttelt. Er springt von einem Trichter in den anderen. In einem letzten großen Trichter haben drei Franzosen, die ihm die Hände entgegenstrecken. Der Unteroffizier muß sie lassen und springt weiter. Endlich gelangt er zu seiner Kompanie.

So erzählen sie — ein jeder anderes, neues wissend. (O, wieviel Verdrückenes geschieht in einem einzigen Graben, in einer einzigen Nacht, wenn man zu wenig nur von innen sieht!) Diese Gesichten werden in ein paar Jahren — zu Haus erzählt — vielleicht anders aussehen, vielleicht bunter, tollkühner, sicherlich nicht schöner als in der sitzenden, stehenden Art, mit der die Leute dort auf dem Schulhof sprachen, wo die fürchterliche Nacht noch in ihren Gliedern ist.

Wenn nicht alles täuscht, so waren die Kämpfe dieses Regiments die letzten Zustände der großen Loreto-Schlacht. Der Franzose baut heute die Drahtverhau vor seinen Gräben aus. Das hat er in dieser kampferfüllten Gegend seit Monaten nicht mehr getan. Das bedeutet daher wahrscheinlich das Ende des Ringens — in diesem Abschnitt. Und die ganze Westfront wartet, an welcher Stelle sich das blutige Schauspiel von Arras demnächst wiederholen wird.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Friedemann Bach.

Roman von A. C. Brachvogel.

27. Fortsetzung.

Da zuckte es elektrisch durch alle Kabinette! Die Selbstsucht flüsterte zu süß von der Vermehrung an Land und Macht, als daß man hätte widerstehen können. Die Höfe sahen sich an und verstanden sich.

Ein Glück, daß die verschiedenen Kabinette selbst nicht einig und Nebenbuhler waren. Die einen wollten Oesterreich ganz für sich, andere wollten wenigstens noch teilen. Was kümmerte sie die Garantie der pragmatischen Sanktion, die sich Kaiser Karl hatte so teuer werden lassen? Bayern, mit ihm Frankreich (das gar gern seine Hände mit hineinsteckte, um durch den auswärtigen Standal den inneren zuzudecken), Spanien, Rußland, Großbritannien, die Niederlande, das deutsche Reich und Sachsen zumal, waren lustig bei der Hand mit ihren Ansprüchen. Unter allen schien Bayern insofern noch am meisten im Recht, als es die pragmatische Sanktion nie gewährleistet hatte, die übrigen trachen schließlich ihre eigenen Zulagen.

Königin Josepha, als nächste Tochter Kaiser Karls, hatte, abgesehen davon, daß sie sich ihres Rechtes schon begeben, die einen Ansprüche an Oesterreich, und die Seele dieser stolzen Frau jauchzte schon bei dem Titel „Kaiserin-Königin“, und Brühl wie Antonie wurden viel zu sehr durch die Aussicht auf das Ministerium des deutschen Reiches gekitzelt, als daß ihnen ein feiliger Schwur, ein bloßes Versprechen hätte Skrupel erzeugen sollen.

Der Ehrgeiz ist ein gefräßiges Ungeheuer. Inmitten der Wetter, die sich um Oesterreich bildeten, im Augenblick der stillen Schwülz, die dem Orkan vorherzugehen pflegt, erschütterte ein jäher Donner, ein zitternder Blitz die elektrisch gespannte Welt.

Friedrich II. war in Schlessien einmarschiert, hatte bei Mollwitz gesiegt, war anerkannt in Breslau.

Unter all den lauernden Feinden war er der rascheste, kühnste und der entschieden — ehrlichste. Ihm fiel nicht ein, erben zu wollen, wie alle anderen, er forderte nur den Besitz seiner Thronen zurück, und zwar darum jetzt zurück, weil er ihn nicht erst die Beute lauernder Erben Kaiser Karls werden lassen wollte.

Das aber war der Anlaß, daß nun jeder sich besaite, seinen Löwenanteil an sich zu nehmen. — Sachsen und Bayern forderte die ganze Erbchaft und Frankreich half ihm, Spanien wollte die Lombardie, Sardinien Mailand, kurz, die ganze Welt hatte Rechte in Oesterreich. War doch die Gelegenheit zu verführerisch! Was konnte es für Schwierigkeiten machen, mit einem Weibe fertig zu werden?

Die arme Theresia schien wirklich verloren in den Augen ihrer Gegner.

Ja, wenn die Politik sich so berechnen, der Gang des Weltgeistes so herauskalkulieren ließe, wie geometrische Verhältnisse! Aus den Tiefen ihres Glendes, aus dem Brunnen ihrer Tränen erstand der armen Bedrängten ein rettender Engel, in Seraph, der in der Weltgeschichte ewig der letzte Hort der Fürstinnen gewesen ist, das Volk. Die Liebe des Volkes hielt den Medusen-Schild vor die Geängstigte, die Liebe des Volkes trat als St. Michael mit flammendem Schwerte vor ihre zerbrochenes Recht und — ein Hohnschlachter schallt durch die Geschichte — Maria Theresia blieb Herrin ihres Reiches!

Die plötzliche Besitzergreifung Schlessiens, so hart an den Marken Rußlands, hatte die Zarin Elisabeth kitzig gemacht, und da sie nicht wußte, wohin der junge Kriegsgott Prubens sein Auge richten würde, wünschte sie ihm in Deutschland ein bestes Paroli zu bieten. Sie legte darum ihren Groß gegen August III. beiseite und war geneigt, mit Sachsen, Bayern und Frankreich eine Allianz gegen Oesterreich zu schließen. Brühl und die Königin, auf sicheren Erfolg bauend, besonders da sie im schlimmsten Falle mit Bayern halb Part machen und dies durch eine Verheiratung mit der Prinzessin Anna besiegeln konnten, unterzeichneten den Allianzvertrag.

Andererseits war August III. auch von Preußen um eine Allianz gegen Oesterreich angegangen und ihm Währen zugesichert worden. Da dem Kabinett zu Dresden aber das Ganze erregenswerter war, als ein Teil, der ihm wirklich der Lage wegen nicht viel helfen konnte, so laidierte es und suchte Berlin hinzuhalten.

Friedrich der Große war jedoch nicht der Mann, der mit sich spielen ließ und er entschloß sich rund und nett, in Person zu wissen, woran er wäre.

Plötzlich ward der Dresdener Hof mit dem Besuche Friedrichs II., der in Begleitung des Prinzen Heinrich ankam, überrascht. Der König, die Königin, Brühl, alles war verlegen, sehr verlegen! So empfing man ihn.

Dem jungen Herrscher genügte ein Blick, die Situation zu erkennen. „Die Herren Sachsen haben sich schon verlag. Wir werden bald sehen, an wen!“ äußerte er zu Heinrich, als er das erste mal die Zimmer des Königs betrat.

Es war ein sonderbares Schauspiel. Friedrich II. und August III. Die Energie und das Pflegema symbolisch darzustellen, hätte man diese beiden Königsansichter nehmen müssen. Es war großer Empfang. Alles Zeremonie, alles Freundlichkeit. August III., wie Brühl und Josepha lag alles daran, daß kein Wort Politik geredet wurde.

Josepha war doppelt überrascht worden, sowohl unangenehm vom preussischen Besuche, als angenehm vom dem Eintreffen ihrer

alten Erzieherin, dem Fräulein von Kling, einer schlanken, tabak-schnupfenden Person, die Bigotterie, unfreiwilliges Jölibat, Neid und Intrige zur Mumie zusammengetrocknet hatten. Sie hatte auf einem Gut an der sächsisch-böhmischen Grenze bei einer Freundin, einer ehemaligen Hofdame, verweilt und war, von Sehnsucht ergriffen, nach Dresden geeilt, um einmal zu sehen, ob die Königin sich ihrer noch erinnere.

Es war Galaball, alles schwirrte untereinander. Da nahm Friedrich II. Gelegenheit und zog seinen eher frere von Sachsen in eine Seitenstube — er wollte ihm auf den Zahn fühlen. Augusts Auge suchte lange verweilungsvoll nach seinem Brühl, der ihn aus der Affäre ziehen sollte, und endlich sah er ihn. Brühl, das Schlamme fürchtend, wollte eben zu ihm und Friedrich treten, als eine Hand sich fest auf seinen Arm legte. Es war Fräulein von Kling.

„Herr Minister, ich muß Sie sprechen“, sagte die Dame leise. „Meine Gnädige, Sr. Majestät.“

„Spricht mit seinem hohen Besuch. Sie werden mir ein paar Sekunden Zeit schenken, denn was ich Ihnen zu sagen habe, wird Ihnen wichtiger sein, als alle Allianzen. Wenn Sie mit mir gesprochen haben, dürfte es Ihnen leichter werden, den König von Preußen abzuweisen.“

Es lag etwas in dem Ton der Dame, das Brühl wie Eis berührte. Die Gewißheit, die aus diesen gauen, stehenden Augen, dieser höhnlich gekniffenen Lippe sprach, zwang ihn zur Zurück. Lautlos folgte er ihr.

Sie führte ihn weit weg durch entfernte Säle. Matt klang der Schall der Musik zurück. Sie waren zur Stelle, in einem stillen, mattenhellsten Joger.

„Herr Minister von Brühl. Ich komme direkt von Wien und grüße Sie vom Fürsten Lichtenstein. Wenn Sie nicht binnen vier Wochen den Allianzvertrag lösen“, und sie zog im Papier aus der Tasche, „so läßt die Kaiserin-Königin dieses Dokument drucken!“

Brühl hörte nicht, sah nicht, fühlte nicht, er öffnete mechanisch das Papier.

Es war eine Abschrift des Teilungsplanes, die er aus dem Archiv für Lichtenstein entwendet.

Brühl brach ohnmächtig zusammen. — Fräulein von Kling hob das Pergament auf, den Minister ließ sie liegen und ging in den Ballsaal zurück.

Brühl erschien nach einer Stunde wieder unter den Tanzenden. August stand noch immer in der Seitenstube, vor ihm Friedrich II., der ihm seine Absichten auseinandersetzte. Brühl schritt auf beide zu und blieb kurz vor ihnen stehen, den Wink seines Monarchen abwartend.

Versicherungsfragen.

Eine Konferenz der Vertreter der Versicherten bei den Landesversicherungsanstalten, die erste dieser Art, hat am 2. August im Reichstagsgebäude getagt. Während die beamteten Vorstehenden der Landesversicherungsanstalten alljährlich auf Kosten der Versicherungsanstalten zusammenberufen werden, steht das Gesetz derzeitige Zusammenkünfte für das Laienelement nicht vor, die Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten haben keine Gelegenheit, ihre Meinungen und Erfahrungen auszutauschen. In der Erkenntnis, daß gerade mit Rücksicht auf die den Landesversicherungsanstalten aus der Kriegsfürsorge erwachsenden Aufgaben ein gemeinsames Vorgehen der Vertreter der Versicherten erforderlich ist, hatte deshalb die Generalkommission der Gewerkschaften in Verbindung mit dem Generalsekretariat des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, dem Generalkomitee des Verbandes der deutschen Gewerksvereine und dem Vorstand der polnischen Berufsvereinigung die Konferenz einberufen, die von allen Landesversicherungsanstalten zahlreich besucht war und zu der auch das Reichsamt des Innern, das Reichsversicherungsamt und das königlich sächsische Landesversicherungsamt Vertreter entsandt hatten.

In das Referat über den ersten Punkt der Tagesordnung „Die grundsätzliche Bedeutung des § 1274 RVO. und die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer“ hatten sich Reichstagsabgeordneter Giesberts und Arbeitersekretär Wissell geteilt. Der § 1274 RVO. gestattet bekanntlich den Versicherungsanstalten mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde Mittel aufzuwenden, um allgemeine Maßnahmen zur Verhütung des Eintritts vorzeitiger Invalidität unter den Versicherten oder zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherungspflichtigen Bevölkerung zu fördern oder durchzuführen. Während Abgeordneter Giesberts sich auf einige allgemeine Bemerkungen und auf eine kurze Charakteristik der Finanzgebarung der Landesversicherungsanstalten beschränkte, und der Ansicht Ausdruck verlieh, daß es nötig sei, einmal eine größere Einheitslichkeit herbeizuführen, sodann das ganze unter ein bestimmtes System zu bringen und schließlich den Charakter der Versicherungsanstalten als Rentenanstalten nicht zu sehr verwischen zu lassen und die Verwendung der Gelder, namentlich die Verwendung der Mittel für die Kriegsfürsorge, in einen ordnungsmäßig bestimmten Rahmen zu bringen, verbreitete sich Wissell eingehend über die Aufgaben, die den Landesversicherungsanstalten im einzelnen erwachsen. Er ging davon aus, daß die großen physischen Einwirkungen und die tiefenhaften Auswirkungen des heutigen Krieges an die Kriegsteilnehmer Anforderungen stellen, denen sie seelisch und körperlich vielfach nicht gewachsen sind. Von unseren im Felde stehenden Brüdern werden gar viele geschwächt und zu Kränkheiten und Siechtum disponiert zurückzuführen, auch wenn sie nicht verwundet sind, und bei ihnen wird die Invalidität früher eintreten als sonst der Fall gewesen wäre. Für sie alle materiell und gesundheitlich ausreichend zu sorgen, ist nicht nur eine Ehrenpflicht des Staates, sondern auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Die Durchführung des Heilverfahrens ist in erster Linie Sache der Militärverwaltung, aber diese wird sich vielfach darauf beschränken müssen, die erste Heilung vorzunehmen, und die Behandlung wird selbst bei dem besten Willen vielfach nicht so eingehend sein können, um Invalidität im Sinne unserer Invalidenversicherung zu verhüten. Recht oft werden sich die Folgen des Krieges erst später bemerkbar machen, wenn die im Kriege erworbenen Krankheitsanlässe unter der Einwirkung irgendwelcher Umstände zu akuten Krankheiten Anlaß gibt. Sehr oft könnte es strittig sein, ob es sich dabei um Nachfolgen des Krieges handelt, aber es wäre bezweifelhaft, wenn sich etwa zwischen den Trägern der Invalidenversicherung und der Heranzahlung ein Streit darüber entspinnen würde, wer die Durchführung des Heilverfahrens zu übernehmen habe. Der Krieg hat die Landesversicherungsanstalten vor eine weitere Aufgabe gestellt, die möglichst vollständig durchzuführen unbedingt erforderlich ist. Es handelt sich darum, daß die Zahl der geschlechtlichen Erkrankungen unter den Kriegsteilnehmern namentlich im Westen eine gewaltige Steigerung erfahren hat. Die Militärverwaltung könne nur die erste Heilung bewirken, das andere sei Aufgabe der Landesversicherungsanstalten. Aber diese können ihrer Aufgabe nur gerecht werden, wenn die Militärverwaltung ihnen die zu ihrer Kenntnis gekommenen Fälle einer ernstlichen geschlechtlichen Erkrankung meldet. Also auch hier müssen Landesversicherungsanstalten und Militärverwaltung zusammenwirken. Auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus sei eine möglichst vollständige Wiederherstellung der Kriegsverletzten und der Kriegsverwundeten dringend notwendig. Man dürfe nicht verzeihen, daß heute zahlreiche Frauen und Jugendliche in der Industrie beschäftigt sind. Das ist ein Beweis dafür, daß es möglich ist, auch Kriegsverletzte zu beschäftigen. Im Laufe der Zeit würden weniger Leistungsfähige in manche Berufe in erheblicher Zahl eindringen, und darin liege eine große Gefahr für die Aufrechterhaltung der bisherigen Löhne. Ihrer beschränkten Erwerbsfähigkeit wegen würden sich die weniger leistungsfähigen Arbeiter mit ungünstigeren Arbeitsbedingungen zufrieden geben. Deshalb sei es vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus notwendig, die Zahl der minder Leistungsfähigen so gering werden zu lassen, wie nur möglich und bei den trotz alledem beschränkt Erwerbsfähigen das Maß dieser Beschränkung soweit

„Ah, gut, daß Sie kommen, Graf.“ rief August. „Brühl trat heran. „Ich habe mich bisher dringend bemüht, unserem hohen Gott das Schicksal unserer Lage aneinanderzusehen, und daß wir uns nicht sofort entzweien können.“

„Ich meine, es ginge doch,“ sagte Friedrich und warf lächelnd einen Blick auf Brühl. „Bei Staaten, die nach festschließenden Grundgesetzen regiert werden, wie die unseren, kann man aber das, was man in der Politik tun will, kaum aneins mit sich sein, es kann nur auf das Wie ankommen.“

„Sicher, Majestät!“ antwortete Brühl rasch. „Sowas kann ein Bündnis mit Preußen und den Osmanen nur erwünscht sein, doch wie sich das realisieren mag, ist eben das Schwierige. Preußen steht Oesterreich-Ungarn gegenüber auf anderem Boden als Sachsen. Preußen erkennt Maria Theresia als Kaiserin-Königin an und verlangt nur das von ihr, was es sein alles Anrecht nennt. Wir bestreiten der jetzigen Herrscherin von Oesterreich überhaupt das Recht, zu apostolischen Majestät, dem verstorbenen Kaiser, zu scheitern. Unsere Ansprüche sind älterer Natur und es handelt sich für uns um den Besitz Oesterreichs. Ein Majestät müssen wir Verzicht geben, daß wir in dieser Frage aneinandergehen, und wenn es Wien beliebt hätte, der Krone Preußens in ihren berechtigten Ansprüchen gerecht zu werden, hätten wir vielleicht in diesem Augenblick schon einen vollständigen Bruch zwischen Preußen und Sachsen zu befürchten gehabt.“

„Ah, nicht aber, Herr Graf, dagegen ist eben ein Bündnis das beste Schicksal!“ und Friedrich lächelte. „Dann seine Augen ruhig, groß und leuchtend auf Brühl richtend, sagte er mit schneidender Glorie: „Ich bin kein Mann der Parenthesen und Schattenspiele, Herr Minister, und meine Ansicht, daß die pragmatische Sanction, die Theresia den Thron übertrug, von allen Potentaten, außer Preußen, vertrieben und geradewegs in — Vertrieben Sie, Herr Graf? Ich bin gewiss geradewegs! Vor Preußen hat ein moralisches und juristisches Recht zum Kriege. Ich habe der Kaiserin Recht nie bestritten, sondern nur gefordert, was mein ist, und heute ist mit dem Wort, selbst wenn ich es zu bezweifeln hätte. Sie haben recht, Herr Minister, wir haben nicht auf demselben Boden der Aufklärung und der — Segnisse. Wenn es nun aus beiden besser möglich, seine Hände in Unschuld zu waschen und wieder zu sein, was ich nicht, aber gut, ich behaupte nicht. Morgen werde ich mit einem von meinem königlichen Bruder von Sachsen bestimmte Entscheidung zu erhitzen.“

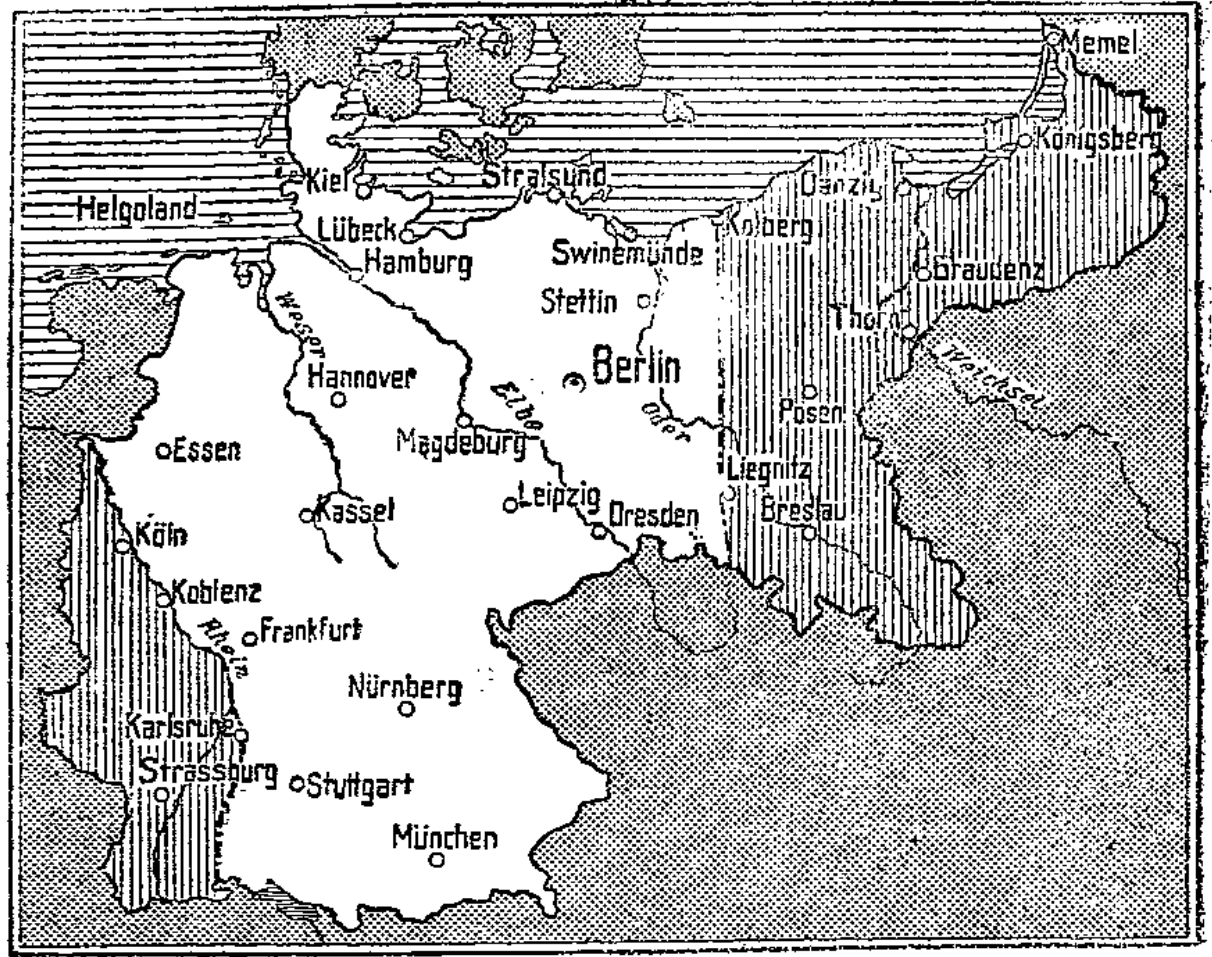
Als Friedrich mit dem Grafen heimlich den Ball verließ, legte er die Hand auf die Brust und sagte: „Ich bin ein Schwärmer. Morgen werde ich mit einem von meinem königlichen Bruder von Sachsen bestimmte Entscheidung zu erhitzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eroberte Gebiete nach dem Stande vom 31. Juli 1915



So würde Deutschland aussehen:



herabzusetzen wie nur denkbar. Dazu kommen noch eine Reihe weiterer Aufgaben. So müßten sich die Landesversicherungsanstalten mehr um die gesundheitlichen Verhältnisse in den Familien der Kriegsteilnehmer kümmern und nach Möglichkeit eine Krankenfürsorge einführen, wie es z. B. in Württemberg geschehen sei. Weiter hätten sie für die Arbeitslosen zu sorgen. Aber immer dürfte es sich nur um die Unterstützung von Maßnahmen handeln, die in erster Linie vom Reich, vom Staat und von den Gemeinden zu erfüllen sind. Die Mittel der Landesversicherungsanstalten seien groß, sie gehen in die Milliarden. Aber man wisse nicht, welche Lasten ihnen für die Zukunft erwachsen und deshalb dürfe die Kriegsfürsorge im Rahmen des § 1274 nicht dazu führen, die Anstalten finanziell so zu schwächen, daß sie ihre anderen Aufgaben nicht mehr erfüllen können. In erster Linie komme es darauf an, dafür zu sorgen, daß endlich die Altersgrenze für die Altersrente herabgesetzt und die Renten erhöht werden können.

In der sehr lebhaften Diskussion sprachen sich alle Redner im Sinne der beiden Referenten aus. Erwähnenswert ist die Erklärung des Genossen Fräßdorf, des Vorsitzenden des Verbandes der Ortskrankenkassen, daß auch die Krankenkassen sich gern und freudig in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen würden. Das werde befruchtend auf die Tätigkeit in den Versicherungsanstalten wirken, es werde die Bahn frei machen zu einer gezielten Aenderung, durch welche die Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber auf die Gestaltung der Versicherungsanstalten und ihre Maßnahmen einen größeren Einfluß erlangen. Senatspräsident Steinwand vom Reichsversicherungsamt verteidigte die von einigen Landesversicherungsanstalten eingerichtete Ehrengabe an die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, die in der Diskussion verschiedentlich auf Widerstand gestoßen war. Es wurde darauf hingewiesen, daß es eine Ungerechtheit sei, die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern in dieser Beziehung auf Kosten der Versicherten besser zu stellen als die Hinterbliebenen der durch Betriebsunfälle zu Tode gekommenen Personen. Schließlich gelangte einstimmig folgende Resolution zur Annahme:

1. Die Träger der deutschen Arbeiterversicherung sind an der denkbar besten Heilung der verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmer aufs lebhafteste interessiert. Ganz abgesehen von dem allgemein menschlichen Wunsche, einen jeden durch den Krieg in der Erwerbsfähigkeit Beschädigten die Erwerbsfähigkeit so vollständig wie nur möglich wiederzuerlangen zu lassen, gebietet das finanzielle Interesse der Versicherungsträger, jeden Versuch zu unterstützen, der diesem Ziele näherkommt. Ist die Heilung der Verwundeten oder Erkrankten auch Sache der Militärverwaltung, und erstrebt sie solche auch mit allen Mitteln der Wissenschaft und der Technik, so wird diese Heilung doch unter den gegebenen Umständen vielfach nicht so intensiv sein, wie es zur Verhütung der Invalidität erforderlich ist. Hier einzutreten, liegt nicht nur im Aufgabenkreis der Landesversicherungsanstalten, sondern gebietet ihnen die Pflicht. Das gilt namentlich auch von der Fürsorge für Kriegsteilnehmer, die später an den Nachfolgen des Krieges, Herz-, Nerven-, Lungenleiden, Rheumatismus usw. erkranken. Auch die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten darf im Hinblick auf die große Gefahr, die hierdurch der gesamten Bevölkerung erwächst, nicht aus irgendwelchen rechtlichen Bedenken vernachlässigt werden.
2. Ueber die Gewährung des Heilverfahrens im Einzelfall hinaus wird man von der Vorsicht des § 1274 der RVO Gebrauch machen dürfen, um zugunsten allgemeiner, auf die Hebung der Gesundheit der versicherungspflichtigen Bevölkerung gerichteter Bestrebungen Mittel der Landesversicherungsanstalten aufzuwenden. In den Rahmen dieser Aufgabe würde auch die Unterstützung der Beiträgungen fallen, deren Ziel es ist, die Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit wieder in den alten Lebenskreis zu bringen. Auch die Bestrebungen zur Beschaffung von Arbeit und zur Unterstützung von Arbeitslosen, zur Vermeidung einer Verschlechterung der gesundheitlichen Verhältnisse in den betroffenen Gegenden, wie sie besonders wieder nach dem Zurückströmen der vom Militär Entlassenen notwendig werden, namentlich durch Gewährung von Darlehen an Gewerbetreibende, Korporationen und gemeinnützige Bauvereine, sind durchaus zu billigen.

3. Im Gegensatz zum Heilverfahren kann es sich bei den zu 2 bezeichneten, im einzelnen noch gar nicht zu übersehenden Aufwendungen aus § 1274 RVO nur um Unterstützung von Maßnahmen handeln, die durchzuführen in erster Linie dem Reich, daneben den Bundesstaaten und Gemeinden obliegen. Diesen Stellen dürfen die Landesversicherungsanstalten die Erfüllung ihrer gesetzlichen und moralischen Pflichten in keiner Weise abnehmen, nur ergänzend sollen sie hier eingreifen.

Eine über diese Grenzen hinausgehende Beteiligung der Landesversicherungsanstalten an dieser Aufgabe würde die Rücksicht auf die Interessen der Versicherten im allgemeinen vermischen lassen und dazu führen, einer Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente, der nach Artikel 84 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung dem Reichstag nach in diesem Jahre zur erneuten Beschlussfassung vorzulegen ist, oder der so dringend notwendigen Erhöhung der Hinterbliebenenbezüge Schwierigkeiten bereiten. Diese Gefahr ist um deswillen nicht unbegründet, weil die dauernde Belastung der Versicherungsträger durch die aus dem Kriege direkt oder indirekt erwachsenden zahlreichen Invalidenrenten- und Hinterbliebenenrentenanprüche recht groß sein wird.

Wenn für die gesamten Kriegsfürsorgezwecke der vom Reichsversicherungsamt vorgesehene Betrag von ca. 5 % des Vermögens verwendet wird, so erscheint dies das alleräußerste, das dafür verausgabt werden darf.

Die gleiche Einmütigkeit trat zutage bei dem zweiten Punkt, der Mitwirkung der Vertreter der Versicherten in den Vorständen und Ausschüssen der Landesversicherungsanstalt. Nach einem einleitenden Referat des Arbeitersekretärs Fette-Stuttgart und einer eingehenden Erörterung nahm die Konferenz einstimmig eine Resolution an, die im wesentlichen eine Verbesserung der allgemeinen Rechtsstellung des Laienelements fordert und bis dahin die Erringung eines größeren Einflusses durch Abänderung der Satzungen nach verschiedener Richtung hin empfiehlt. Weiter wird gefordert, daß zur Erzielung praktischer Arbeitsergebnisse nicht nur die Arbeitervertreter untereinander Zühlung suchen, sondern daß sie auch anstreben sollen, Einfluß auf die Arbeitgebervertreter zu erlangen.

In einer dritten Entschließung erklärte die Konferenz periodische Aussprachen der Vertreter der Arbeiter und Arbeitgeber für ebenso notwendig, wie allgemeine Versammlungen über die Grundzüge bei Führung der Geschäfte der Landesversicherungsanstalten und richtet an das Reichsversicherungsamt das Ersuchen, in Zukunft die Versammlungen auf Kosten der Landesversicherungsanstalten herbeizuführen. Die aus den Debatten sich ergebenden Forderungen soll eine besondere Kommission durch Bestellung beim Reichsversicherungsamt durchzuführen suchen. In die Kommission wurden gewählt Abg. Giesberts, Arbeitersekretär Wissell, Abg. Fräßdorf, Abg. Beder-Köln und außerdem sollen die Vorstände der Landesversicherungsanstalten Brandenburg und Berlin je ein Mitglied entsenden.

Am späten Abend schloß Abg. Bauer namens der Einberufer die Versammlung mit dem Wunsche, daß auch in Zukunft die Vertreter der verschiedenen gewerkschaftlichen Richtungen in bestimmten Fragen gemeinsam zusammenarbeiten mögen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nationalliberale Unstimmigkeiten.

Daß innerhalb der nationalliberalen Partei starke Unstimmigkeiten vorhanden sind, ist hinlänglich festgestellt. Der Zentralvorstand der Partei soll nun demnächst mit der Aufgabe betraut werden, die Geschlossenheit der Partei zu zeigen. Das „Leipziger Tageblatt“ ist jetzt in der Lage, folgende Mitteilungen zu machen:

In jüngster Zeit ist an einigen Stellen der Partei gegenüber dem Reichstanzler öffentlich ein Verhalten betätigt worden, das von weiten Kreisen nicht gebilligt werden kann. Namentlich ist bei gewissen Kundgebungen — und dies ist der

Aber das Gesicht, das sie blutunterlaufenen Striemen auf dem Rücken und Gesicht hatte. Außerdem bedrohte der Prügelheld die geschlagene Arbeiterin mit weiteren Mißhandlungen, wenn sie gegen ihn Anzeige erstatten würde. Ein galizischer Knecht, der sich über das Essen beschwerte, wurde mit einem Ochsenzähmer so bearbeitet, daß er rote und blaue Striemen am Körper davontrug. Der Gerichtshof sah diese Ueberschreitungen zwar als sehr schwere an, verurteilte den Angeklagten, der sein Verhalten mit „hochgradiger Nervosität“ und mit „nie erfüllbaren Forderungen der Arbeiter“ zu entschuldigen suchte, nur zu einer Geldstrafe von 1000 Mark. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß das Verhalten des Angeklagten verabscheuenswürdig sei. Wenn ein Dienstgeber seine Arbeiter und Gesinde prügelt, dann könne es niemanden mehr und rufen, wenn die Furcht vom Lande zunehme. — Naheitsbesitte mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gesinde bestehenden Sondergesetze.

Lebenslängliches Zuchthaus wegen Kriegsverrats. Das Kriegsgericht in Mühlhausen i. Elb. verhandelte gegen den Inhaber der dortigen Expeditionsfirma Meyer-Schauenberg, Alfred Meyer, dem zur Last gelegt wurde, mit einer feindlichen Macht in Verbindung getreten zu sein. Am Schluß der zweitägigen Verhandlung legt der Angeklagte ein Geständnis ab. Das Gericht erkannte auf lebenslängliches Zuchthaus.

Aus Nah und Fern.

Lebensmittelpreise in Berlin.

Das Statistische Amt der Stadt Berlin hat für eine große Anzahl von Lebensmitteln die am 1. August 1915 wirklich gezahlten Preise zusammengestellt. Eine Gegenüberstellung mit den Preisen vom 1. August 1914 ergibt folgendes Bild pro Pfund:

M.	M.	M.	M.		
Bratenfleisch	0,66	1,90	Rohschmalz	0,64	1,56
Zwiebelleberwurst	0,60	1,20	Berliner Wurst	1,10	2,40
Bolnische Wurst	1,20	2,40	Thüringer Rohwurst	0,80	1,60
Schinken	1,30	2,60	Fetter Speck	0,80	2,20
Magerer Speck	0,90	2,20	Limburger Käse	0,50	1,00
Romabourkäse	0,66	1,20	Langweisse Bohnen	0,24	0,60
Weiße Bohnen	0,20	0,54	Bistorta Erbsen	0,22	0,56
Gelbe Erbsen	0,25	0,58	Halbe Erbsen	0,20	0,54
Grüne Erbsen	0,18	0,54	Rangoon-Reis	0,22	0,60
Feine Graupen	0,22	0,50	Große Graupen	0,18	0,60
Hafentrocken	0,25	0,62	Gebirgsgerste	0,20	0,60
Guter Kaffee	1,20	2,60	Beste Speisefartoffeln	0,04	0,10

Unerschämtes Prozedentum. Die „Kreuz-Zeitung“ erwirbt sich das Verdienst, folgender Mitteilung weitere Verbreitung zu geben: Aus Bad Groß-Salze schreibt ein Feldgärtner an die „Quader Kreiszeitung“: „Hier in Groß-Salze werden wir verwundet an solchen Stellen spazieren geführt, wo sonst kein Mensch hingehet, aus dem einfachen Grunde, weil Besichtigung von Leuten eingegangen sind. Die Verwundeten wären ihnen lästig. Ueberall sieht man hier auch Tafeln: „Für Verwundete kein Zutritt!“ Ich meine, jodiel hätten wir jetzt schon verdient, daß wir überall frei gehen dürfen! Aber sobald ich einigermassen geheilt bin, melde ich mich freiwillig wieder ins Feld, denn da ist es ja schöner als in dieser Gegend! Hoffentlich haben wir dann, wenn wir wieder kommen, überall Zutritt!“ — Es ist immer eine bestimmte Sorte von Zeitgenossen, die den Karbolgeruch der Verwundeten nicht vertragen kann, die Jodber und Schieber aus den Großstädten nebst ihrem weiblichen Anhang, dazu die Knallproben aus den Mittelstädten. Wünschenswert wäre es, daß das anständige Publikum aller Kreise jene Orte streng meiden, wo zu lesen ist: „Für Verwundete kein Zutritt!“

Ueberflutungen in Oberhessen. Die Regengüsse der letzten Tage haben im Oberlauf der Oder zu ausgedehnten Ueberflutungen geführt, die der Katastrophe von 1903 nahe kommen. Die Oderniederung oberhalb und unterhalb Ratibors gleicht einer einzigen unermesslichen Wasserfläche, in der Tausende von Getreidegarben, Balken, Tischen und Stühlen umherschwimmen. In den an der Oder gelegenen Teilen der Stadt Ratibor steht das Wasser in den Straßen meterhoch, so daß der Verkehr zum Teil mit Rähnen aufrechterhalten werden muß. Das Wasser ist in die Häuser und Gärten eingedrungen, unterhalb Ratibors blieb die Oder noch innerhalb der Deiche. Die Nebenflüsse der Oder haben gleichfalls weite Landflächen überschwemmt. Donnerstag nachmittag kam das Wasser zum Stehen.

Die Geiseln von Czernowiz. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ teilt mit: In dem gefahren ausgegebenen Notbuch findet sich der Brief des russischen Soldaten Josef Winnicki, den dieser am 12. Januar von der Insel Narim an seinen Bruder Moses Winnicki in Miraspol gerichtet hat und worin er über den Transport von vier Geiseln aus Czernowiz, die er von Kischinew nach ihrer Verbanung geleitete, berichtet. Es heißt darin: Du wirst Dich gewiß wundern, wie ich bis ans Ende der Welt gekommen bin. Ungefähr fünf Monate sind es, daß ich von Kischinew weggeführt bin, und in dieser Zeit habe ich fast ganz Rußland durchwandert. Ich wurde mit noch drei Kollegen dazu ausgewählt, um die vier Geiseln aus Czernowiz in der Wistwina hierherzubringen. Es sind dies der dortige Bürgermeister, sein Stellvertreter, ein Staatsanwalt und ein Redakteur. Zwei Juden und zwei Christen. Alle vier sind feine und edle Menschen, und ich muß Dir sagen, was die vier geflitten haben, ist nicht zu schildern. Wir bekamen je 7 Rubel 20 Kopfen monatlich für die Person für Verpflegung. Abgesehen davon, daß dies zu wenig ist, bekamen wir in der ganzen Gegend nichts zu kaufen. Fleisch bekamen wir überhaupt nicht zu Gesicht, nur Milch. Unsere Reize ging über Kaschlowe, Charkow, Penja, Czabalinsk, Toga und Tomsk etwa fünftausend Werst und dann erst über den Ob mehr als viertausend Werst auf die Insel Narim. Die Kälte war eine schreckliche; wir haben Tage gehabt mit 51 Grad Kälte. Wir, die ziemlich gegen die Kälte geschützt waren, sind fast erfroren, aber wie es die vier Herren aus Czernowiz ausgehalten haben, ist mir ein Rätsel. Täglich werden hierher Deutsche und Juden gebracht aus den Gegenden von Warschau, Lublin, Riga und Odessa, die vier bis fünf Monate eine Etappenreise durchmachen. Das sind verdächtige Leute. Bis sie herkommen, sind sie mehr tot als lebendig. Das Herz tut einem weh, wenn man das sieht.

Massen verorbener Lebensmittel. Vor einigen Tagen wurden, wie wir schon mitteilten, in Kölner Tagesblättern unter Schiffsanzeigen 40000 Pfund verorbener Rindfleisch für technische oder Futterzwecke angeboten. Aus der gewaltigen Menge zu schließen, kann das Angebot nur von einer Behörde herrühren. Vor einiger Zeit schon sind in Köln beträchtliche Mengen verorbener Fleisch in den Rhein versenkt worden. Als bezeichnende Ergänzung kommt eine Versteigerung von mehreren Waggons verorbener Holländer Käse hinzu, die das Proviantdepot im Kölner Hafen ankündigte. Es zeigte sich, daß die vielen Tausende Holländer Käse faul oder voll Würmer waren, und zwar weil sie unachgemäß aufbewahrt worden waren. Die fünf Waggons wurden als Schweine- und Hühnerfutter verkauft, teilweise zu 1/4 Pfg. das Pfund. Die Ware anderer Waggons erzielte 10, 15 und 30 Pfg. das Pfund. Wie unser Kölner Parteiblatt mitteilt, entsteht bei dieser einzigen Versteigerung der Behörde ein Schaden von mindestens 40000 Mk. Und dieses Massenverderben von Lebensmitteln, wo breite Schichten die notwendigsten Nahrungsmittel nicht erschwimmen können.

Kurgäste und Verwundete. In St. Blasien, einem vornehmen Kurort im südlichen Teile des badiischen Schwarzwaldes, hat man wegen der Kurgäste den dort untergebrachten verwundeten Soldaten in ihrer Bewegungsfreiheit Beschränkungen auferlegt, die einen starken Kontrast zu der immer wieder betonten Notwendigkeit, die Helben und Kämpfer auf jede Weise zu ehren, bilden. So ist der Aufenthalt vor dem Jagen, Vereinslazarett verboten, damit die Kurgäste bei ihren Spaziergängen nicht dadurch „belästigt“ werden. Die Verwundeten haben sich im Speisesaal, im Liegeraum oder in den Zimmern aufzuhalten. Ferner darf kein Verwundeter allein ausgehen; die Spaziergänge der Verwundeten erfolgen geschloffen in Begleitung eines Geleiteten oder Unteroffiziers, und zwar nur in der Zeit von 2-6 Uhr. Auch herrscht Verbot, d. h. die Garküche dürfen an Verwundete geistige Getränke nicht verabreichen, wenn sie nicht damit rechnen wollen, daß ihnen die Bude geschlossen wird. Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung zieht Arreststrafe nach sich. — Mit welchen Gefühlen die verwundeten Soldaten die angeordnete „Rücklicht“ auf die Kurgäste aufgenommen haben, darüber braucht nicht berichtet zu werden.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Eine wackere Tat hat ein französischer Kriegsgefangener ausgeführt, der auf dem Gut Rothhof bei Würzburg als landwirtschaftlicher Arbeiter beschäftigt ist. Dort fiel das 33-jährige Söhnchen des Schweizer's Höfel in den Brunnen. Der Franzose kletterte am Brunnenrohr hinauf und hielt den Knaben so lange über Wasser, bis weitere Hilfe herbeikam.

80 Geistliche von Leipzig und Umgegend haben ein Entschuldigungsangemessen, die sich gegen den Lebensmittelpreis ausspricht und es als Gewissenspflicht für jedermann betrachtet, ihm entgegenzutreten.

Rezept für Kriegsheher. Das amerikanische sozialistische Organ „Appeal to Reason“ gibt den kriegswütigen Amerikanern einen nennwürdigen Rat. Es sagt: Wenn Sie den Krieg lieben, ziehen Sie einen Graben in Ihrem Garten, füllen ihn halb voll Wasser,

frieden hinein und kleben dort einen Tag oder zwei, ohne etwas zu essen; bestellen Sie sich weiter einen Geisteskranken, damit er mit ein paar Revolvern und einem Maschinengewehr auf Sie loszieht, dann haben Sie etwas, was gerade so gut ist und Ihren Lande eine Menge Geld erspart.

Allerlei Wissenswertes.

Der Donner der Riesenmörser und seine Rätsel.

Die Beschickung der Forts von Antwerpen durch die deutschen 42-Zentimeter-Mörser vom 28. September bis 9. Oktober 1914 hatte eine gewaltige Erschütterung des Luftmeeres zur Folge, nicht nur im engeren Bereich des Operationsgebietes, sondern auch weit darüber hinaus, im nördlichen Holland und westlichen Deutschland. Durch die im neuesten Heft der Meteorologischen Zeitschrift niedergelegten Beobachtungen des Kgl. Niederländischen Meteorologischen Instituts zu De Bilt und anderweitig gewonnenen Material ist es ermöglicht, die ganz erstaunliche Hörweite dieses Mörserdonners ziffernmäßig genau anzugeben: ihre äußersten Punkte liegen etwa in einer Entfernung von 225 bis 230 Kilometer Luftlinie. Aber es sind dabei höchst merkwürdige Einzelheiten zum Teil noch unerklärt. So unterscheidet man bis auf eine Entfernung von etwa 100 Kilometer das innere Schallgebiet, dem sich eine etwa 60 Kilometer breite (den Abstand etwa Rotterdam—Amsterdam) „Zone des Schweigens“ anschließt, in der nichts von den katastrophalen Detonationen vernommen wurde, während dann bis 230 Kilometer ein äußeres Schallgebiet den Abschluß bildet. Und gerade an der inneren Grenze des äußeren Schallgebietes, also in rund 160 bis 170 Kilometer Entfernung, war die „Intensität des Kanonendonners besonders heftig“; da ist von einem „gewitterartigen dumpfen Dröhnen“, von „einem Gefühl, daß der Erdboden unter uns erzitterte“, von klirrenden Fensterstößen und etwas wie Wildenjägerlärm die Rede.

Besonders rätselhaft, aber auch ebenso wichtig ist die „Zone des Schweigens“, von deren Existenz man früher verhängnisvollerweise lange keine Ahnung hatte. Mehrfach haben 1866 und 1870 Armeekorpsführer die Weisung erhalten, gegebenenfalls auf den Kanonendonner hin loszumarschieren und in die Schlacht einzugreifen — und sie blieben aus und niemand glaubte ihnen, als sie kein Geschützfeuer gehört haben wollten. In der Schlacht bei Spichern hätte nach Moltkes Darstellung z. B. ein Eingreifen der auf dem Anmarsch befindlichen 13. Division das ganze Gefecht früh und schnell beenden können. Aber sie kam nicht: „Im dortigen Waldgelände soll Geschützfeuer nicht hörbar gewesen sein, man hielt den Kampf für beendet und die Division bezog Bivak“. ... man fühlt in der klassisch-ruhigen Erzählung Moltkes den leisen flehentlichen Unterton hinsichtlich des „Nichtgehört-Habens“ durchklingen. Es läßt sich über das Problem des Kanonendonners zusammenfassend sagen: „Dem Kanonendonner kommt als Angriffss- und Richtungszeichen eine hohe Bedeutung zu; seine Hörbarkeit beeinflusst Feldherrn und Unterführer in ihren Schlüssen und Entschlüssen — allein seine Wahrnehmbarkeit nahm durch Einschleichen geographischer und meteorologischer Natur bis zur völligen Unterdrückung unterbunden werden, obwohl oft nur verhältnismäßig geringe Entfernungen (bis zu 30 bis 40 Kilometer) in Betracht kommen; demnach ist mit Bestimmtheit auf das Hörbarwerden des Geschützfeuers an allen Orten und zu jeder Zeit nicht zu rechnen.“ Es sind also recht wichtige Beobachtungen, zu denen der Mörserdonner von Antwerpen Anlaß gegeben, und die Strategie des Weltkrieges wird ebenso damit rechnen müssen wie die Fülle der artilleristischen Operationen neues Fortschrittsmaterial zu den Problemen dieser Akustik des Schlachtenlärms liefern wird.

Literarisches.

Vom „Wahren Jakob“ ist losben die 16. Nummer des 32. Jahrgangs erschienen. Aus ihrem Inhalte erwähnen wir die folgenden Beiträge: Bilder: Der Champion des Bierverbandes. — Zur Tagung der russischen Duma. — Am 4. August in Frankreich. — Am Kopf und Kragen. — Flüchtlinge hinter Lohz. — Professor Grünmüller und die große Zeit. — Die Deutschen in Polen. — Tagesanbruch im Bivak. — Der albanische Frosch. — John Bull in Frankreich. — Aus der Zeit. — Text: Ein Jahr Krieg. Von P. E. — Der Toten Mahnung. — Feldpostbrief des Garde-Grenadiers August Sage jun. — Das praktische Denkmal. — Ueber Jakob! Von Jothilf Hauke. — Der innere Feind. — Italienische Geschichte. — Heldengräber. — Shakespeare im Weltkrieg. — Der Kampf mit dem Tod. — Nikolaus und die Front. — Gabriele d'Annunzio. — Jubiläum. — Futtschikato. — Ufw. usw. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Spart Petroleum!
Bettend-Duvel liefert bestens u. billigst. Gr. Burgstr. 32.
Soeben kommt zur Ausgabe
Der Wahre Jacob
Humoristisch-satirische Zeitschrift
Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.
Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Zum Einmachen
Ia. Lüb. Essig
Ia. Lüb. Essigsprit
Ia. Weinessig
Ia. Honigessig
Ia. Surolessig (3217)
empfehl. in Gebirgen u. Anbruch
Ludwig Wiegels, Fischergasse 60
Fernspr. 8647.

Zum Waschen u. Reinmachen
besonders auch zum Einweichen
empfehl. sich das milde-wäsche
erprobte Waschmittel (1847)

Salomba.

Weinkirschen zum Einmachen
10 Pfd. 2.20 Mk.
Siemens, Luftstr. 25.

Taschenuhren
Wanduhren
Weckuhren
Gold- u. Silberfar.
empfehl. billigst
Willi Westphal, Halstenstr. 32

Tot
muß jedes Ungeziefer durch
den als offiz. Sanctionen
angeh. u. für dieses Gewerbe
beeidigten Kammerjäger
Wihl Klüssendorf, (3269)
Badergasse 22. Fernspr. 1509.

Uhren
in Gold u. Silber, billig.
Pfundgeschäft
Acglenstr. 35.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtung stets
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet:
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote-Lubeca-Rabattmarken

Alle Sorten
Weine u. Spirituosen
auch Kleinstverkauf. Ausverkauf
empfehl.
J. Höppner, Beckerg. 66.

Weizenmehl ohne Brotmarken
No. gelb. Maismehl 50.4
No. ger. Schmalen 160
nur im ganzen Pfd. 160
No. Cebertmehl 130.4
Beige Raabefische 20.4
Zuchergasse 60.

Persil
das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertroffen!

Nach wie vor
garantiert
gleiche Qualität
gleiches Gewicht
und alter Preis!

1/2 Pfd. 35 Pfg. 1/3 Pfd. 65 Pfg.

Ohige Packungen sind in jedem Quantum
in allen Geschäften erhältlich.

Einfachste Anwendung. Gebrauchsanweisung auf jedem Paket
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda